Nr. 580. 45. Jahrgang

Abend-Ausgabe

Sonnabend, 11. November 1916

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Russische Gegenangriffe bei Strobowa gescheitert.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 11. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Klares Herbstwetter begünstigte die beiderseitige Artillerie- und Fliegertätigkeit.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nördlich der Ancre brachte eine unserer Patrouillen aus der feindlichen Stellung 2 Maschinengewehre zurück. Bei einem Nachtangriff gelang es den Engländern, nordöstlich von Gourcelette in geringer Breite in unseren vordersten Graben einzudringen. Den Franzosen brachte Handgranatenkampf bei der Kirche von Sailly-Saillisel kleine Vorteile, im übrigen scheiterten die dort auf breiterer Front geführten Angriffe.

Den Bombenangriffen der feindlichen Flieger gegen Ortschaften hinter unserer Front sind gestern 9 Einwohner des besetzten Gebietes zum Opfer gefallen; der angerichtete militärische Schaden ist gering geblieben.

Im Luftkampf und durch Abwehrfeuer sind gestern wiederum 10 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Mit starken, neu herangeführten Kräften versuchten die Russen vergeblich, uns die bei Strobowa gewonnenen Stellungen zu entreißen. Ihre Angriffe brachen verlustreich zusammen.

An der Narajowka drangen deutsche Truppen in die russische Hauptstellung südwestlich von Folw. Krasnoiesie ein und wiesen nachts fünfmalige heftige Gegenstöße des Feindes ab.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Am Smotrec in den Karpathen hatte ein Vorstoß deutscher Jäger vollen Erfolg; sie führten 60 Russen gefangen aus den genommenen und zerstörten Stellungen zurück.

Die Angriffe deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen an der Nordostfront von Siebenbürgen sind erfolgreich weitergeführt worden.

Westlich der Straße von Predeal auf Sinaia wurden mehrere verschanzte rumänische Linien im Sturm genommen und 160 Gefangene gemacht.

An den Paßstraßen weiter westlich spielten sich gestern nur kleinere Kämpfe ab, bei denen einige Höhenstellungen von uns gewonnen und 200 Gefangene eingebracht wurden.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

Unverändert.

Mazedonische Front.

Südlich von Korca haben sich Gefechte unserer Seitenabteilungen mit französischen Truppen entwickelt.

Im östlichen Teil der Ebene von Monastir und auf den Höhen nördlich der Cerna wurden von französischen und serbischen Kräften mehrmals Angriffe unternommen, die verlustreich scheiterten. Nur südlich von Polog hat der Feind in die vordere Stellung einzudringen vermocht.

An der Struma-Front lebte die Artillerietätigkeit beiderseits des Butkovo-Sees auf.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff. (W. T. B.)

Der mißglückte Fliegerangriff auf Ostende und Zeebrügge.

Amtliche englische Meldung.

London, 10. November. (W. T. B.)

Das Reutersche Bureau meldet amtlich: Die Admiralität teilt mit, daß am frühen Morgen ein Angriff auf den Hafen und die Unterseebootnester von Ostende und Zeebrügge durch ein Geschwader von Wasserflugzeugen unternommen wurde. Es wurden Bomben von einem großen Gesamtgewicht abgeworfen. Das Ergebnis war befriedigend. (Die in der heutigen Morgenausgabe veröffentlichte amtliche deutsche Meldung enthielt bereits Einzelheiten über den Angriff englischer Flugzeuge auf Ostende und Zeebrügge, aus denen hervorgeht, daß dieser Angriff völlig mißglückte. Der englischen Admiralität muß es überlassen bleiben, dieses Ergebnis als „befriedigend" zu bezeichnen. Die Red.)

Berichte der feindlichen Heeresleitungen.

Französischer Heeresbericht vom 10. November nachmittags: Zeitweilig aussetzendes Geschützfeuer und Scharmützel auf verschiedenen Teilen der Front.

Luftkrieg: Große beiderseitige Fliegertätigkeit. Es fanden 77 Luftkämpfe statt. Bei Auberive wurde ein Fokker abgeschossen. Ein Rumpler wurde bei St. Hilaire-le-Grand zur Landung gezwungen, die beiden Flieger wurden gefangen genommen. Ein anderes Flugzeug wurde abgeschossen und sieben mußten in den deutschen Linien niedergehen. An der Somme warfen französische Bombenwerfergeschwader mehr als 700 Geschosse auf die deutschen Verbindungen und Lager und auf die Bahnhöfe von Lens und Vouziers: 270 weitere Geschosse wurden auf die Hochöfen von Algringen bei Diedenhofen, auf den Flugplatz von Dieuze, den Bahnhof von Courcelles-sur-Vied und auf die Flugzeugschuppen von Frescaty abgeworfen.

Französischer Heeresbericht vom 10. November abends: Nördlich von der Somme haben wir uns in Besitz mehrerer Schützengrabenstücke des Feindes nordöstlich von Lesboeufs und in der Gegend von Saillisel gesetzt, ein deutscher Gegenangriff auf letzteren Punkt wurde mühelos abgeschlagen. Wir machten Gefangene. Südlich von der Somme andauerndes Geschützfeuer, das in den Abschnitten von Pressoire und von Ablaincourt zeitweise ziemlich heftig war. Auf dem rechten Ufer der Maas von beiden Seiten starke Tätigkeit der Artillerie auf der ganzen Front zwischen den Steinbrüchen von Haudromont und Damloup. Kein Infanteriegefecht. Auf der übrigen Front verlief der Tag ruhig.

Englischer Heeresbericht vom 10. November nachmittags: Die Artillerie zeigte an verschiedenen Stellen der Front auf beiden Ufern der Ancre im Laufe der Nacht beträchtliche Tätigkeit. Die Deutschen machten viel Gebrauch von Gasgeschossen. Nordöstlich von Festubert wurden deutsche Schützengrabenmörser von der Artillerie und von britischen Schützengrabenmörsern zum Schweigen gebracht.

Englischer Heeresbericht vom 10. November abends: Die Lage ist unverändert. Infolge des besseren Wetters herrschte gestern starke Fliegertätigkeit. Es wurden viele Streifen gegen Verbindungslinien, Lager und Vorräte des Feindes ausgeführt und diese mit Bomben beworfen. Es wurde beinahe ununterbrochen in der Luft gekämpft. Ein englisches Geschwader von dreißig Flugzeugen begegnete einem aus dreißig bis vierzig Flugzeugen bestehenden feindlichen Geschwader. Es kam zu einem Luftgefecht. Das feindliche Geschwader wurde durchbrochen und zersprengt. Es wurde beobachtet, daß sechs feindliche Flugzeuge aus dem Kampf ausschieden. Aber infolge des Ernstes des Gefechts konnten sie nicht bis zum Boden beobachtet werden. Das Ergebnis anderer Gefechte war, daß weitere neun feindliche Flugzeuge heruntergeholt und beschädigt wurden. Von drei von ihnen ist bekannt, daß sie vernichtet wurden. Ein feindlicher Drachenballon wurde angegriffen und brennend zum Absturz gebracht. Sieben von unseren Flugzeugen werden vermißt.

Protest der Wahlagenten Hughes' gegen Wilsons Wiederwahl.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rotterdam, 11. November.

Aus New-York wird gemeldet: Die Wahlagenten von Hughes weigern sich, Wilsons Wiederwahl anzuerkennen und behaupten, daß eine unparteiische Untersuchung würde feststellen können, daß beim Zählen der Stimmen Fehler gemacht worden seien, die in einigen Staaten ein anderes Ergebnis gezeitigt hätten. Einige Blätter weisen darauf hin, daß die Stimmen der Frauen in Washington, Ohio, Colorado, Arizona, Kansas, Nevada, Californien, Montana, Wyoming und Utah, wo Wilson gesiegt hätte, ohne Zweifel von Einfluß auf diesen Sieg gewesen seien.

Wien, 11. November.

Der hiesige amerikanische Botschafter Penfield äußerte zu einem Vertreter der „Neuen Freien Presse": Die Widerwahl von Wilson bedeutet gerade in den gegenwärtigen Zeitumständen einen Sieg nicht nur für die Vereinigten Staaten, sondern für die ganze Kulturwelt. Ich vermag keinen Grund zu erkennen, aus dem man eine Aenderung der wohlbekannten Politik Wilsons erwarten dürfte. Die Majorität der Union entschied sich jetzt dahin, daß Wilsons Werk ohne Unterbrechung fortgesetzt werde. Wer weiß, ob nicht Wilsons Initiative zum Entwurf der Bedingungen des Weltfriedens führt.

Der bulgarische Generalstabsbericht.

Der russische Dreadnought „Imperatrica Maria" gesunken.

Sofia, 10. November. (Meldung der bulgarischen Telegraphen-Agentur.)

Generalstabsbericht vom 10. November. Mazedonische Front: Südlich des Prespasees wies unsere Kavallerie den Angriff zweier feindlicher Kompagnien ab. An der Front vom Prespasee bis zur Mündung der Struma fär uns günstige Patrouillengefechte und das gewöhnliche Artilleriefeuer; dieses lebhaft im Cernabogen, und das gewöhnliche Artilleriefeuer; dieses lebhaft im Cernabogen. Unsere Artillerie rief durch wirksames Feuer mehrere Explosionen unter den von ihr beschossenen feindlichen Batterien hervor. Angriffe feindlicher Infanterie bei den Dörfern Kahova und Baraklidschuma wurden leicht abgewiesen. An der Küste des Aegäischen Meeres Ruhe.

Rumänische Front: Längs der Donau an verschiedenen Abschnitten Artillerie- und Infanteriefeuer. Oesterreichisch-ungarische Monitore nahmen bei Giurgievo zwei rumänische Schlepper, von denen einer mit 600 Tonnen Petroleum beladen war.

An der Küste des Schwarzen Meeres Ruhe. Aus der Aussage eines an unsere Küste getriebenen Russen, eines Heizers vom russischen Dreadnought „Imperatrica Maria", geht mit Sicherheit hervor, daß dieser Dreadnought bei Sulina (Kerdessischer Insel) infolge einer Minenexplosion versenkt worden ist.

Balfour und die englische Flotte.

Von [Nachdruck verboten.]

L. Persius, Kapitän z. S. a. D.

Beim Bankett in der Guildhall hielt Balfour, wie heute morgen gemeldet, eine Rede, die offensichtlich den Zweck verfolgt, das Vertrauen zur Flotte neu zu beleben. Ob ihm das glücken wird, erscheint fraglich. Man ist in England der vielen Worte überdrüssig und wünscht endlich Taten zu sehen. An letzteren herrschte Mangel, an ersteren stets Ueberfluß, nicht nur bei Churchill, auch bei Balfour.

Die Aeußerungen der englischen Presse über die letzten Unternehmungen deutscher Torpedo- und Unterseeboote zeigten bereits, daß die felsenfeste Zuversicht auf die Flotte abzubröckeln beginnt. Die „Times" schrieben: „Die Tätigkeit Deutschlands zur See beschränkt sich nicht auf gelegentliche Angriffe von Torpedobooten. Die U-Boot-Kampagne hat neuerdings einen Umfang angenommen, über den die Admiralität uns wenig erzählt oder nur auf eine Weise, die das Publikum nicht klüger macht. Die Behauptung der Admiralität, sie sei Meister der U-Boot-Gefahr geworden, ist falsch. Der törichte Glaube, daß Deutschland nicht imstande sein würde, eine große Zahl neuer U-Boote zu bauen, und daß es nicht genug geübte Mannschaften dafür aufbringen könne, ist Lügen gestraft. Die deutschen neuen U-Boote sind größer, rascher, zahlreicher und stärker bewaffnet als früher." — Schon nach der Schlacht vor dem Skagerrak machte sich in weiten Kreisen eine erhebliche Ernüchterung bemerkbar. Der 21. Oktober, der Jahrestag von Trafalgar, der sonst mit nie versiegender Begeisterung gefeiert wurde, ging ziemlich klanglos vorüber. Die Presse brachte an Stelle der üblichen Lobgesänge auf die Flotte nur kurze, kühle Artikel. Die Kritik richtet sich weniger gegen die Flottenführer, wenngleich auch Jellicoe und Beatty manches herbe Wort nach der Skagerrak-Schlacht zu hören bekamen, als gegen den Ersten Lord der Admiralität.

Man muß zugeben, Balfour exzelliert in Ungeschicklichkeit. Abgesehen von seinen sonstigen, seine Landsleute wenig befriedigenden Leistungen, versteht er es nicht, Unwahrheiten mit der nötigen Vorsicht auszusprechen. Ueber den Vorstoß deutscher Torpedoboote in der Nacht vom 26. zum 27. Oktober in den Kanal verbreitete die englische Admiralität am 27. folgende Meldung: „Zwei feindliche Zerstörer wurden versenkt. Man fürchtet, daß ein britischer Zerstörer untergegangen ist; ein anderer wurde torpediert und auf den Strand gesetzt." Im Unterhause sagte Balfour, als er über den Vorfall interpelliert wurde: „Zwei deutsche Zerstörer sind auf Minen gestoßen, in die Luft geflogen und wahrscheinlich gesunken." — Auch der Laie wird sich sagen, daß, wenn ein Schiff auf eine Mine stößt und in die Luft fliegt, seine Trümmerreste nicht wahrscheinlich, sondern bestimmt auf den Grund des Meeres sinken müssen! Am 27. Oktober meldete, wie noch erinnerlich sein dürfte, der deutsche Admiralstab: „Unsere Torpedoboote sind wohlbehalten und ohne jeden Verlust zurückgekehrt, mindestens 11 Vorpostendampfer und zwei bis drei Zerstörer wurden versenkt" usw. Am 2. November wurde bei uns amtlich nochmals festgestellt, daß sämtliche deutschen Torpedoboote unbeschädigt zurückgekehrt seien. Balfour gab später zu, es wären die Zerstörer „Nubia" und „Flirt", sowie 6 Wachfahrzeuge und der Postdampfer „Queen" vom Feinde versenkt worden. „Daily Chronicle" schrieb: „Die Admiralität war auch diesmal in ihrem Bericht nicht sehr glücklich. Zunächst wurde nichts davon gesagt, daß Wachboote verloren seien. Nun räumt man den Verlust von 6 der in diesem Krieg so wertvollen Fahrzeuge ein. Warum verschwieg die Admiralität den Verlust bisher?" Die „Times" äußerten: „Balfours Erklärungen haben keinen günstigen Eindruck auf das Unterhaus gemacht," und hieran knüpft das Blatt eine scharfe Kritik über die ungenügenden Maßnahmen des Ersten Lords der Admiralität im allgemeinen und über die hinsichtlich der U-Boot-Gefahr im besonderen.

Balfour hat schon verschiedentlich heftige Angriffe über sich ergehen lassen müssen. Ein Jahr ist er nun auf seinem Posten. Im November 1915 trat er an die Stelle Churchills, der an den Klippen Antwerpen, Coronel, Dardanellen usw. gestrandet war. Seine Großsprechereien fielen dem Unterhaus zu sehr auf die Nerven, und der Admiral Meux gab wohl weit verbreitetem Empfinden Ausdruck, als er nach Churchills Abgang äußerte: „Sobald wir während der ersten Kriegsmonate einen Erfolg und der Feind ein kleines Mißgeschick hatte, war die Flotte peinlich berührt durch die vulgäre Prahlerei. Wenn laut geprahlt und der Feind von Amts wegen beschimpft wird — trotz mancher seiner Brutalitäten ist es ein tapferer Feind —, so geht durch die Flotte ein Zittern der Scham. Außerdem weiß jeder, der einige historische Kenntnisse besitzt, daß Prahlerei Unglück bringt." — Im vergangenen März schien Balfours Stellung ernstlich gefährdet. Damals war die öffentliche Meinung sehr ungehalten über den zweimal geglückten Durchbruch der „Möwe" durch die englischen Wachpostenlinien. Man rief nach dem „starken" Mann, nach einem Seemann, der seinen Willen überall durchsetzen könne, d. h. nach Lord Fisher, jenem Admiral, von dem der Ausspruch bekannt ist: „Wenn ich mich bei Kriegsausbruch in einer kommandierenden Stellung befände, so werde ich den Befehl erlassen: „Die Quintessenz des Krieges ist rohe Gewalt. Mäßigung im Krieg ist Dummheit. Vernichte, vernichte gründlich

und überall, wo es nur möglich ist." — Fisher befand sich bei Beginn der Feindseligkeiten nicht in einer leitenden Stellung. Aber bereits Ende Oktober 1914 wurde er als Reiter in der Not an den Platz des Prinzen von Battenberg zum Ersten Seelord der Admiralität berufen. Voll hoher Erwartung begrüßte man sein Kommen. Jedoch vermochte er nicht den unsterblichen Vorsatz Churchills — am 21. September 1914 verkündet — wahrzumachen: „Wenn die deutsche Flotte nicht bald herauskommt und fechtet, werden wir sie ausgraben, wie man Ratten aus ihren Löchern ausgräbt." Die britische Flotte errang auch unter dem neuen Leiter keine Lorbeeren. Anfang 1915 schrieb ein Blatt über Fisher: „Nichts von dem, was wir hofften, ist eingetroffen. Nach wie vor steht unsere Flotte unter dem Motto: „Ordre, contreordre, désordre". Ende Mai 1915 trat Fisher wegen Zerwürfnissen mit Churchill zurück. Sein Nachfolger wurde Admiral Henry Bradwardine Jackson. Dieser versieht noch heute das Amt des Ersten Seelords. Von seiner Tätigkeit hört man wenig.

Im Laufe des Jahres mehrten sich die Angriffe auf Balfour. Archibald Hurd schrieb im „Daily Telegraph": „Wie stark auch die Armeen sind, die wir aufstellen, wie groß die Quantität an Munition ist, die unsere Fabriken anfertigen, wie hoch die Summe Geldes sein mag, die wir unseren Verbündeten leihen, wir dürfen nie vergessen, daß alles überschattet wird und daß alles abhängt von unserer Seemacht und von denen, die ihre Führer sind, d. h. von den Lords der Admiralität und von den Admiralen der Flotte. Sie tragen die höchste Verantwortung, weil von ihnen das Schicksal unseres Landes abhängt. „We want the „Nelson touch' at the admiralty!" — Der letzte Satz läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig! — Unter den Stimmen, die in neuester Zeit die Amtsführung Balfours bemängeln, stehen die „Times" obenan. In ihnen hieß es vor kurzem: „In früheren Zeiten bestand der Ruhm unserer Flotte darin, den Feind aufzusuchen und ihn kampfunfähig zu machen. Heute begnügt man sich damit, daß die englische Flotte schlecht und recht den Dienst eines Polizisten versieht. Es ist durchaus notwendig, daß die englische Seemacht, die bisher so gut wie nichts geleistet hat, zum entscheidenden Schlag ausholt." „Candid Quarterly Review" schrieb: „Der Unterschied zwischen dem früheren und dem jetzigen ersten Lord der Admiralität ist der, daß Churchill stets sofort einsah, daß etwas getan werden müsse und fast stets das Falsche tat, während Balfour die Gründe ganz genau abwägt und schließlich findet, daß es am besten ist, nichts zu tun."

Balfour verhielt sich den zahlreichen Angriffen gegenüber anfangs kühl. Er trat wenig in der Oeffentlichkeit hervor. Er hatte wohl aus dem Fiasko seines Vorgängers Lehren gezogen! Aber in letzter Zeit wurde es anders. Im September schien er, ähnlich wie jetzt in der Guildhall, gelegentlich einer Rede, die er in Glasgow hielt, die oben angeführten Worte des Admirals Meux über Churchill vergessen zu haben. Er ließ die von Meux erwähnte „historische Kenntnis" vermissen, daß Beschimpfung des Feindes Unglück bringt, als er sagte: „Die Deutschen bemühen sich, unsere Schiffe durch U-Boote zu vernichten, eine hinterlistige Art der Kriegsführung." — Vergaß Balfour, daß englische U-Boote unablässig bemüht sind, deutsche Kriegs- und Handelsschiffe zu torpedieren? Erfolg war ihnen freilich recht selten beschieden. In der Guildhall äußerte Balfour u. a.: „Deutschland hat jetzt die Hoffnung aufgegeben, unsere Seeherrschaft anzufechten. Es ist zu erbärmlichen, verbrecherischen Methoden übergegangen."

Die „Morning Post" brachte Anfang Oktober 1915 eine Charakteristik Churchills, in der es heißt: „Infolge der riesenhaften Verhältnisse des Weltkrieges ist sein Instinkt für das Melodramatische zur Megalomanie ausgeblüht. In Zeit von zwei kurzen Jahren hat sich seine Laufbahn erweitert wie ein Tintenkler im Löschpapier. Churchill glaubt immer noch, daß eine Form von Worten gefunden werden kann, die einen bewaffneten Gegner pulverisieren wird." — Nichts liegt uns ferner, als Balfour gegenüber eine Unliebenswürdigkeit auszusprechen. Wir hüten uns, auch als Privatleute, dem Gegner zu nahe zu treten und haben also die Mahnung des Admirals Meux nicht nötig. Zudem wäre es auch überrieben, die Charakteristik Churchills, wie sie die „Morning Post" gibt, etwa auf Balfour anzuwenden. Aber voraussagen darf man wohl, daß Balfours letzte Entgleisungen Grund zu der Annahme in England geben werden, er sei ein nicht ganz ungelehriger Schüler Churchills. So wenigstens liest man es schon zwischen den Zeilen einiger Londoner Zeitungen, die der Unzufriedenheit mit der Flottenleitung von Tag zu Tag stärker Ausdruck geben.

Der Eindruck der Reden Bethmanns und Asquiths bei den Neutralen.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

Haag, 11. November.

„Nieuwe Courant" schreibt zu der Rede des Reichskanzlers und des englischen Premierministers Asquith: „Was uns Holländer vor allem interessiert, ist die Mitteilung über Belgien. So wie uns das Wolffsche Bureau die Rede übermittelt, hat der deutsche Reichskanzler nicht gesagt, daß es nicht die Absicht der deutschen Regierung sei, Belgien einzuverleiben. Er sagte lediglich, daß er die Einverleibung von Belgien niemals als das Ziel Deutschlands aufgefaßt hat. Dieser Unterschied ist sehr groß und von weittragender Bedeutung. Hat Bethmann Hollweg wirklich gesagt, was das W. T. B. uns depeschiert hat, so bedeuten seine Worte wiederum eine weitere Verbesserung, nämlich eine Vermehrung der Möglichkeit, daß Deutschland nicht zur Einverleibung von Gebiet an seiner Westgrenze übergehen wird, aber ein bestimmtes Versprechen, daß das nicht geschehen soll, können wir ebenso wenig in den Ausführungen des Reichskanzlers entdecken, wie in den Worten des nationalliberalen Sprechers in der Reichstagskommission. Aber die Frage der Garantien hat wohl eher eine für Belgien günstige Aenderung in der Auffassung des Reichskanzlers durchgemacht." Zu Asquith' Rede sagt „Nieuwe Courant": „Ebensowenig wie Einverleibungen des Gebietes der Alliierten durch die Zentralmächte würde die Einverleibung von Gebieten der Mittelmächte durch die Entente den dauernden Frieden garantieren, sondern sie würde nur neue Kriege vorbereiten. Kann man annehmen, daß die Annexionspläne, mit denen Italien und Rumänien sich in den Krieg begaben, den dauernden Frieden verbürgen? Und Rußlands Kriegsziel? Die Worte von Asquith, daß die Engländer für die Ziele der Alliierten kämpfen, gehören zu den Aeußerungen, die auf der anderen Seite den Eindruck verstärken, daß Bürgschaften für einen dauernden Frieden, wie er von englischer Seite aufgefaßt wird, nur ein Kriegsmittel, aber kein Mittel zum Frieden seien. Der tatsächliche Gewinn der Welt und besonders der Neutralen durch die Reden, die gestern gehalten wurden, ist also nicht groß."

Amsterdam, 10. November. (W. T. B.)

Aus den von Reuter hierher telegraphierten liberalen Blätterstimmen über die Rede Asquiths geht klar hervor, daß sie hauptsächlich an die Neutralen und vor allem an Amerika gerichtet war. „Daily Chronicle" schreibt: „Wer die amerikanischen Blätter liest, weiß, wie genau der Premierminister den Nagel auf den Kopf getroffen hat. Die Deutschen benutzen mit Vorliebe das Schreckbild von der Tyrannei der Alliierten über den Handel. Es ist unnötig, darauf hinzuweisen, wie diese deutsche Propaganda durch Reden in England, wie die soeben von Carson und seinen Freunden in der Debatte über Nigerien gehaltene, befördert wird. Es wäre zu wünschen, daß die Ablehnung des Planes, der den Alliierten durch die deutsche Propaganda zugeschrieben wird, in der ganzen neutralen Welt zur Kenntnis genommen würde." „Daily News" schreiben, in Amerika sei die deutsche Behauptung, die Alliierten würden sich nach dem Kriege gegen den Handel der Neutralen wenden, das Hauptargument der republikanischen Partei bei der Präsidentenwahl gewesen. Man dürfe hoffen, daß Asquiths nachdrückliche Erklärung das durch die deutsche Propaganda in den neutralen Ländern angerichtete Unheil beseitigen werde.

Zürich, 10. November.

Die „Basler Nationalzeitung" schreibt zur Rede des deutschen Reichskanzlers folgendes: „Für die Neutralen, die einen baldigen und dauerhaften Frieden wünschen, hat Bethmann Hollwegs Rede die Bedeutung der Taube, die über der blutigen Sündflut schwebt. Deutschland verzichtet auf Eroberungen. Es ist bereit, sich allen Forderungen zur internationalen Sicherung des Friedensvertrages zu unterwerfen. Das sind bedeutende Ereignisse. Von der Staatskunst und von der so eifrig beteuerten Menschlichkeit der Staatslenker wird es abhängen, ob diese Zugeständnisse entscheidend und zukunftsträchtig sind." — In dem gleichen Artikel wird aber auch die Befürchtung geäußert, daß es dem Reichskanzler nicht gelingen werde, gegen die Alldeutschen den Willen der gemäßigten Regierung durchzusetzen.

Aber Serbien!

Eine sozialdemokratische Antwort an Asquith.

In seiner Guildhallrede hat der englische Premierminis[ter] Asquith den Zentralmächten einen Vorwurf daraus gema[cht], daß sie zwar von Belgien, aber nicht von Serbien gesproc[hen] hätten. Herr Asquith bemerkte tadelnd, daß von deutsc[her] Seite niemand die Wiederherstellung Serbiens auch nur [...] gedeutet habe. Wir haben im heutigen Morgenblatt di[e] Besorgnisse als ziemlich unbegründet bezeichnet. [...] „Vorwärts" beschäftigt sich gleichfalls bei seiner Besprechu[ng] der Asquithschen Rede mit dem serbischen Problem und [...] dazu:

„Diese Andeutung ist bisher wohl nur deshalb unterblie[ben], weil noch kein Mensch in Deutschland auf den Gedanken gekom[men] ist, daß die deutschen Soldaten an der Somme, am Stochod, in [der] Dobrudscha und in den Karpathen bluten könnten, um Serb[ien] für Oesterreich zu erobern! Für Oesterreich, das g[egen] bei seinem ersten Einmarsch in Serbien erklärte, es wolle [...] diesem Lande gar nichts haben! Man denke sich, [...] deutsche Reichskanzler würde heute sagen: „Ja, wir wollen Fra[nkreich] aber nur, wenn Serbien an Oesterreich fällt!" Millionen[...] käme ihm die Antwort: „Was geht uns Serbien an [...] Kein Mensch in Deutschland würde den Krieg auch nur einen [...] weiterführen wollen, um Oesterreich zu seinem übrigen Bes[itz] gemisch noch ein paar Millionen Südslawen zu bescheren!"

Wir unterschreiben diese Klarstellung durchaus, und [...] geben im wesentlichen dem „Vorwärts" auch recht, wenn er [...] von einzelnen Abgeordneten zu der Bethmannschen Rede [...] machten Vorbehalte in folgender Weise charakterisiert:

„Das Verhalten der bürgerlichen Parteivertreter gegenü[ber] Herrn v. Bethmann Hollweg erinnert allzu sehr an jene Bäue[r], die den Bauer von hinten am Rock zupft, damit er die K[...] nicht zu billig verkaufen soll. Nach solchen Geich[...]punkten und mit solchen Methoden läßt sich nicht „große" Po[litik] treiben, am allerwenigsten eine Politik, wie sie das Volk verla[ngt], eine Politik des festen, zielsicheren Friedenswillens."

Der „Vorwärts" bemerkt dann weiter, es gehöre M[ut] dazu, „weniger mutig zu erscheinen als andere, de[ren] Tapferkeit hinter dem Schreibtisch und d[er] Rednerpult gar keine Grenzen kennt; es gehört auch M[ut] dazu, offen auszusprechen, daß geile Sprossen beschnitten [...] verschiedene Pflöcke zurückgesteckt werden müß[ten], wenn die Welt wieder zum Frieden kommen soll."

Die Konkurrenz des „Vorwärts".

Die Ersatzzeitung.

Nachdem eine nicht unbeträchtliche Zahl radikaler Soz[ialdemo]kraten Groß-Berlins übereingekommen ist, den „Vo[r]wärts" zu boykottieren, hat zuerst die „Leipziger Vol[ks]zeitung" in Berlin Fuß zu fassen versucht. Ob mit Erfo[lg] wissen wir nicht. Nun hat sich auch der radikale „Brau[nschweiger] Volksfreund", der den Spartacus-Le[...] der äußersten Linken nahesteht, entschlossen, dem „Vorwär[ts]" in Berlin selbst Konkurrenz zu machen. Er erscheint aus d[ie]sem Grunde seit Donnerstag mit einem — lokalen Be[rliner Teil, der etwa dreiviertel Seiten umfaßt. An [der] Spitze dieses Teiles sieht ein Aufruf an die Berliner Leser, a[us] dem wir zitieren:

„Mit der heutigen Nummer beginnen wir einen lokalen Teil [für] Berlin und die Vororte einzurichten, um unseren Berliner Le[sern] in ihrem berechtigten Wunsch, über die Vorgänge in Groß-Ber[lin] nach Möglichkeit auf dem laufenden zu bleiben, zu begegnen. [...] allem soll dieser Teil den Veröffentlichungen, Bekanntmachu[ngen] und Berichten aus dem Kreise Teltow-Beeskow dienen.

Alle Einsendungen für diesen lokalen Teil unseres Blattes [sind] an unsere Berliner Lokalredaktion zu richten. Diese befindet [sich] im Bureau des Kreiswahlvereins Teltow-Be[eskow], Neukölln, Neckarstraße 3."

Inzwischen hat die Preßkommission des „Vorwär[ts]" dem Parteivorstande eine Erklärung zugesandt, in der sie ge[gen] die Entlassung der Redakteure Leid, Stadthagen und Str[...] durch den Verlag Einspruch erhebt. Diese Entlassung [...] statuten- und rechtswidrig, weil die Preßkommission ihre [Zu]stimmung dazu nicht gegeben habe und auch nicht geben wü[rde]. Der Parteivorstand hat sich daraufhin zu Verhandlungen [mit] der Preßkommission bereit erklärt. Er könne diese Verha[nd]lungen aber erst dann aufnehmen, sagt er, wenn die Pr[eß]kommission, die mit dem Parteivorstand die Interessen [des] „Vorwärts" wahrzunehmen verpflichtet sei, Stellung [...]

Vom alten Hause.

Von [Nachdruck verboten.]

Fritz Engel.

Da steht in Wien ein Haus — oder nein, es hat dort einmal ein Haus gestanden, um das die Herzen, sehnsüchtig zurückgewandt, noch immer schweben. Kein Mimenschritt und Ruf ertönt mehr an jener Stelle, aber heitere und feierliche Geister gehen um und halten die Lebenden fest. Noch jetzt gibt es in Wien ein recht vollzähliges Geschlecht, das nicht anders als vom „neuen Burgtheater", dem schon über vierteljahrhundertjährigen, spricht, nur weil es des alten nicht vergessen kann und will. Diesen Leuten wird süß und bald wie eine jener konfitierten Mehlspeisen ein Buch schmecken, das vom alten Hause erzählt. Nicht minder wird es den vielen außerhalb Wiens, die diese schöne Grabstätte lieben, und sei es auch nur vom Hörensagen, eine willkommene Ergänzung sein zu den vielen Büchern, die irgendwie das Wiener Hofburgtheater im Titel und im Inhalt führen.

Mehr als hundert Jahre Kunst- und Künstlergeschichte umspannt dieses Buch „Das alte Burgtheater", von Richard Smekal, bei Anton Schroll u. Co. in Wien erschienen. Es ist keine Doktorarbeit und kein Professorenwerk. Sein Reiz ist, daß es eine Urkundensammlung ist, bei der sich das Verdienst des Herausgebers nicht in der eigenen kritischen Stellungnahme zum Thema „Burgtheater", sondern in der rechten Auswahl der Dokumente zeigt. Wir finden eine „Charakteristik durch zeitgenössische Darstellungen", und das alte Burgtheater macht mit sich selber auch die Menschen und Kräfte wieder lebendig, die sich bei Lebzeiten nahe mit ihm beschäftigt haben. Hier sprechen Theaterbureaukraten, Dichter, Schauspieler, Kritiker, tote Stimmen und heute noch daseinskräftige, und wenn ich Luft und Beruf hätte, die Tageskritik gegen ihre eigenen Ewigkeitskritiker in Schutz zu nehmen, würde ich anführen, daß in den Betrachtungen der Wiener Federn, die hier auftauchen, manches Wort steht, das Tag und Jahr zu überdauern verdient. Vor allem sind es Ludwig Speidel und Paul Schlenther, die schauspielerische Persönlichkeiten in schöner Klarheit sehen und darstellen.

Das Buch beginnt mit dem Tage im Jahre 1776, an dem Maria Theresiens Sohn Joseph einer privaten Truppe das Siegel eines Hofinstituts verlieh. Die Bühnenkunst, von den Fürsten aus mancherlei Gründen stets gern geduldet und gefördert, wurde nun im Mittelpunkt des damaligen Deutschland öffentlich geglaubigt. Sie wurde unter den starken Schutz eines höchst freigebigen Mäzatentums genommen und damit zugleich in dem damals besonders kosmopolitischen Wien zum starken Schutz des Deutschtums erhöht. Der Schauspieler selbst blieb freilich offiziell mißachtet, und noch geraume Zeit nachher mußte auf dem Bilde Ifflands, das nach dem Berliner Original für die Wiener Schauspielergalerie gemalt wurde, der Rote Adlerorden fortbleiben, weil es wider die guten Sitten schien, daß ein Komödiant einen Orden habe. Das hat sich seitdem geändert, und ein Schauspieler, der etwas auf sich hält, ruht heute nicht eher, als bis er Geheimrat ist. Im Widerspruch mit dieser amtlichen Aberkennung bei bürgerlichen Rechte stand allerdings die persönliche Wertschätzung, die die besten der Schauspieler sich errangen. Daß die göttliche Amalie Haizinger und Sophie Müller, daß Heinrich Anschütz, Maximilian Korn und Karl Laroche und alle die anderen die umjubelten Könige des Publikums waren, das verstand sich bei der Natur der Altwiener von selbst. Aber die Kaiser und Hausherren selbst, zumal Kaiser Franz, waren die liebevollen Väter einer Schar, die das Antlitz der Majestät öfter sah, als mancher hohe Beamte. Das Buch übermittelt uns eine sehr vergnügliche Szene, die zwischen dem Kaiser und Sophie Schröder spielte. Die Schröder war durchgegangen und hatte sogar die Garderobe mitgenommen. Sie kehrte dann zurück und ging zum Kaiser, um vor ihrem Wiederauftreten seine Verzeihung zu erbitten. Kaiser Franzl beruhigte die Aufgeregte und sagte zuletzt: „Daß ich heut' nit ins Theater komm', werden S' schon verzeihen; heut' ist der Sterbetag meiner Mutter, und da kann ich doch ka Theater besuchen."

Das war der Gipfel eines patriarchalischen Systems, wie wir es uns heute nicht mehr vorstellen können. Es war menschlich sehr liebenswert, war aber auch der Nährboden vieler Intrigen. Die blühten damals am Theater noch mehr als heute, und das will etwas sagen. Und neben dem Kaiser, beinahe über dem Kaiser, arbeitete, der wachsenden Größe des Instituts gemäß, die Bureaukratie, die er selbst eingesetzt hatte. Sie schlug dem allerhöchsten Herrn manchmal ein Schnippchen, indem sie, wenn er Wien verließ, Stücke ansetzte, die er nicht gern sah. Sie war aber auch kaiserlicher als der Kaiser; sie untersuchte jedes Stück hochnotpeinlich auf Staats- und Majestätswidrigkeiten und strich sogar, weil der Kaiser sich Franz nannte, den Satz „Franz heißt die Kanaille"; vielleicht wurde er gerade dadurch zum geflügelten Wort. Oft zappelte der Kaiser selbst unwillig im Netz dieser ewig angstmeiernden Zensur. Wir hören eine Aeußerung des Kaisers: „Heute muß ich ins Theater, die Zensur kann' nachträglich ein Haar in der Milch finden und das Stück verbieten, und ich bekomm's nicht zu sehen." Das war die nämliche Zensur, die im Manuskript eines Stückes die nur für den Schauspieler bestimmte Anweisung strich, er habe sich am Kreuz des Fensters aufzuhängen. „Aus religiösen Gründen."

So lächelt alte Heiterkeit ironisch aus dem Buche, und heute, gerade heute, ist der Spiegel, in dem wir hier die Zensur sehen, noch nicht blind geworden. Aus anderen Seiten blickt es düster, und wir erfahren dann, mit einer gleichfalls noch giltigen Nutzanwendung, hart es oft im schönen Reich der Muse zugeht. Die Darstellung, uns Eduard von Bauernfeld von der Entlassung Schreyvogels erschüttert aufs tiefste. Schreyvogel, dem Burgtheater mit Leib und Seele ergeben, hatte allerdings den Wahrheitsmut gehabt, dem Intendanten Graf Czernin zuzurufen: „Das verstehen Sie nicht Exzellenz!" — dafür wurde er aber auch buchstäblich hinausgewo[rfen]. Er rannte ohne Ueberzieher und Regenschirm in den strömenden R[egen] hinaus. Dann kehrte er um und bat um seine Sachen. Zwischen [dem] Intendanturbeamten und Schreyvogel entwickelte sich das Gesp[räch]:

„Was wünschen Sie, Herr Schreyvogel?"

„Meinen Schirm und Ueberzieher."

„Die sollen Ihnen nachgeschickt werden."

„Drüben in der Ecke sind sie."

„Das kann ich glauben oder nicht."

„Ich werde mich auf den Tod erkälten."

„Daran liegt uns nichts."

Zwei Monate später war Joseph Schreyvogel tot. Ein grimm[iger] Fall.

Aber dieses Buch müßte nicht vom Theater handeln, wenn [...] neben dem Lächerlichen und Traurigen das Erhabene stände. Lieb[...]wertes und Edles entfaltet sich in Wort und Bild. Wir lesen [von] Laube und Gräffer, von Wilbrandt und Dingelstedt, von Son[nen]thal und Baumeister, von Charlotte Wolter und Mitterwu[rzer]. Mozarts glückselige Jünglingsstimme mischt sich mit Hebbels Ste[rben]. Hoffnungen blühen auf, die einen, um rasch zu verwelken, die and[ern], um sich für immer in die Theatergeschichte einzuwurzeln, und [vor] allem steht der goldschimmernde Dunst des „alten B[urg]theaters".

Festvorstellung des Deutschen Bühnenvere[ins]. Ein gesellschaftliches Ereignis verspricht die Veranstaltung des Deutschen Bühnenvereins am 18. November im königli[chen] Opernhaus zu werden. Es wirkt die königliche Kapelle u[nter] Leitung des Generalmusikdirektors Leo Blech und fast die g[anze] Künstlerschaft der königlichen Bühnen mit, wie Herr Böhn[er], Herr Clewing, Frau Duxx, Frau Durieux, Herr J[o]lowker, Frau Kemp, Herr Schwarz, der königliche O[per]chor unter Leitung des Herrn Professor Rudel und das köni[gliche] Ballett. Bulgarische Lieder werden von der bulgarischen Hofo[per]nsängerin Anna Todorow und vom königlichen Hofopernsä[nger] Makedonski zu Gehör gebracht, und neben Guido D[...]scher, der damit zum ersten Male im königlichen Opernhause [auf]tritt, wird die königliche Hofschauspielerin Tilla Durieux als [Ma]dame Stadtbrettldiva auftreten. In der Pause findet ein Promen[a]dekonzert statt, in dem Walzer von Strauß ausgeführt werden.

nommen habe gegen den Boykott des „Vorwärts“ durch die Berliner Körperschaften.

*

Die früheren „Vorwärts“-Redakteure Leid, Stadthagen und Ströbel haben ebenfalls gegen ihre Entlassung Einspruch erhoben. Der Boykott wird übrigens noch weitere Kreise in Mitleidenschaft ziehen. Die Berliner Organisationen verlangen nämlich von den Groß-Berliner Stadtverordneten und Gemeindevertretern, daß sie den „Vorwärts“ abbestellen und — nicht lesen. Diese Forderung geht aber vielen sozialdemokratischen Parteigenossen wider den Strich. Mehrere haben bereits erklärt, daß sie mündig seien und sich eine Bevormundung, was sie lesen und nicht lesen sollen, höflichst verbitten.

Welfische Hoffnungen.

Das führende Organ der Welfenpartei, die „Deutsche Volkszeitung“, glaubt angesichts des Polen-Manifestes die Hoffnung auf eine Neuregelung der hannoverschen Frage (die es heute in Wirklichkeit gar nicht mehr gibt) aussprechen zu dürfen. Das Blatt schreibt:

„Das eine aber möchten wir doch gerade von unserem deutsch-hannoverschen Standpunkt aus noch aussprechen: wir geben uns keinerlei Illusionen darüber hin, daß für die Wiederherstellung Polens nicht etwa lediglich das ideale Bestreben maßgebend gewesen ist, ein altes Unrecht wieder gutzumachen, wir glauben vielmehr, daß es vor allem die auch von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ offen betonten Rücksichten auf unsere eigene Zukunft und Deutschlands Sicherheit waren, die uns den „kühnen Schritt“ tun ließen. Gleichwohl aber wird — so hoffen wir zuversichtlich — die damit tatsächlich vorbereitete späte Sühne eines alten Unrechts, das einst die Kaiserin Maria Theresia bei der ihr abgerungenen Zustimmung zu dem ersten polnischen Teilungsplan mit den Worten kennzeichnete: „Placet, weil so viele große und gelehrte Männer es wollen. Wenn ich aber schon längst tot bin, wird man erfahren, was aus dieser Verletzung von allem, was bisher heilig und gerecht war, hervorgehen werde“, dem Rechtsgefühl in deutschen Landen einen neuen mächtigen Anstoß geben, sie wird überall das Bewußtsein stärken, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist, und sie wird von neuem Verständnis wecken für das alte Wort Windthorsts: „Es gibt Momente in der Weltgeschichte, wo sich verletzte Rechte so sehr geltend machen, daß man aus freier Entschließung dazu kommt, sie wieder herzustellen, die man nie und nimmer hätte verletzen sollen.“

Am 19. Juni 1913 hat der damalige Prinz Ernst August von Cumberland mit Zustimmung seines Vaters, des Herzogs von Cumberland, als preußischer Offizier dem Kaiser Treue und Gehorsam gelobt und damit, wie er selber schrieb, das Versprechen gegeben, daß er nichts tun und nichts unterstützen werde, was darauf gerichtet sei, den derzeitigen Bestand Preußens zu verändern. Das lief also auf eine Verzichtleistung auf Hannover hinaus. Dieses Versprechen hat er seit seiner Thronbesteigung in Braunschweig getreu gehalten, und die Welfen müßten nachgerade eingesehen haben, daß von der Möglichkeit einer Wiederaufrollung der hannoverschen Frage schlechterdings nicht mehr die Rede sein kann. Mit dieser geschichtlichen Tatsache sollten sie sich endlich abfinden.

Der Kaiser an die Polen.

Die Anhänger des Klubs des polnischen Staatswesens.

Auf die an den Kaiser gerichtete telegraphische Huldigung des Klubs der Anhänger des polnischen Staatswesens ist folgendes Antwort-Telegramm des Kaisers eingegangen:

„Klub der Anhänger des polnischen Staatswesens,
Warschau.

Großes Hauptquartier, den 8. November.

Seine Majestät der Deutsche Kaiser haben von Ihrem Telegramm gern Kenntnis genommen und mich beauftragt, den Unterzeichnern Seinen Kaiserlichen Dank zu übermitteln. Seine Majestät begleiten mit den wärmsten Wünschen das in so schwerer Zeit entstehende Werk der Errichtung eines polnischen Staates, der lange unterdrückte Kräfte eines ritterlichen Volkes zu neuer Entfaltung bringen soll. Der Geheime Kabinettsrat.“

* Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete für Memel-Heydekrug, **Geheimrat Schwabach**, ist einem Privat-Telegramm aus Königsberg zufolge, einem Rufe an die Zentrale für soziale Fürsorge in Brüssel zur Bearbeitung sozialer Fragen gefolgt. Er nahm dort bereits seine Tätigkeit auf.

Franz Marc.

F. St. Franz Marc, dem gefallenen Führer der expressionistischen Maler, hat der „Sturm“ eine Gedächtnisausstellung gewidmet.

Es ist an dieser Stelle ein dichterischer Nachruf veröffentlicht worden, den Else Lasker-Schüler dem bewunderten Freunde geschrieben hat. Eine solche Gefühlsäußerung entzieht sich der Kritik. Ganz etwas anderes ist es, wenn derselbe Herr, der diese Ausstellung veranstaltet und als kunsthändlerischer Vertreter des Künstlers tätig gewesen ist und noch ist, im Vorwort des Katalogs verhimmelnde Anrufe stammelt. Es ist ja gewiß folgerichtig, daß für Menschen, die die Erde zerstören wollen, nicht gerade der Takt unberührbar sein kann. Wir anderen aber wollen doch zunächst darauf bestehen, daß Kunsthandel und Kunstschriftstellerei reinlich geschieden bleiben. Die Zertrümmerung der deutschen Grammatik läßt sich ja ganz gut auch in den Anrempelungen der Kritiker erreichen, die zwar eigentlich auch nicht Sache des Kunsthändlers ist, gegen die aber trotzdem diesseits keine Einwendungen erhoben werden sollen.

Es ist natürlich viel einfacher, einen Künstler anzuzaubern, als einigermaßen faßbar zu machen, wohin sein Willen ging, und was seine Kraft war. An dieser Aufgabe gehen die Wortführer der neuesten Kunst denn auch lieber vorbei. Alles ist redensartlich, entweder gefühlsmäßig, und zwar aus dem Gefühl des Dichters oder Musikers heraus, wobei das eigentliche Element des bildnerischen Schaffens auch nicht einmal gestreift wird, oder doktrinär, das ist: unsinnlich, also unkünstlerisch. Die einfache Art, bildnerische Schöpfungen mit einer Sinnlichkeit, die durch die großen Werke aller bildenden Kunst erzogen ist, ruhig aufzunehmen, wird als veraltet geschmäht. Alt ist sie wohl, aber veralten kann sie nie.

Wer auf diese alte Art sieht, fühlt in Franz Marc eine Malergade ganz besonderen Ranges. Man darf dabei nicht an den Begriff von Maler denken, den die sezessionistische Anschauung alleinherrschend gemacht hatte, soweit ihr Einfluß reichte. Für diesen Begriff waren zwei Dinge bezeichnend: Realismus und Tonigkeit. Es wurde aus der Malerei der ganzen Welt nur das gewürdigt, was diese Eigenschaften hatte. Aber es hat auch ganz andere Malerei gegeben; von der Farbe aus und nicht Natur nachahmend, sondern ein neues Reich schaffend, und viel reicher schmückend als realistische. In ihrem Sinne war Marc ein Maler, ganz fern den anderen Generationsgenossen, die unkritische Modernität zu ihm stellt. Er zeigt farbenprunkende Bilder, die nicht immer als Ganzes, aber fast immer in einzelnen Stücken sehr schön sind. Und wer über die Farbe hinaus empfänglich ist für das, was man jetzt meist nicht versteht, für das Werk der Hand (das Wort Handwerk ist abgenutzt wie ein etzterner Schfer), der findet sich hier oft hoch belohnt, so rein und edel ist der Auftrag, so natürlich und ausdrucksvoll die Pinselführung, wodurch ja allein die Klarheit und Leuchtkraft der Farbe möglich ist.

Für den Grad des Künstlers ist es am Ende gleichgültig, wie oft er sein Bestes erreicht. Marc hat es selten erreicht. In dieser Ausstellung sind es zwei, drei Stücke, von denen feines auf der Höhe steht, wie der weiß und schwarze Hund der Sammlung, die man im Sommer sah, und ich möchte in diesem Bild sein letztes sehen, mit dem er dann eine neue und vielleicht die endgültige Art erreicht hatte.

Was aus den Möglichkeiten einer Begabung wird, das bestimmt letzten Endes die Zeit. Statt seine Kraft rein und geradeaus zu entwickeln, wurde Marc in eine Kampfstellung getrieben, in den Gegensatz zu allem, was galt. Nichts aber ist gefährlicher als eine solche Verneinung, die an Stelle des allein schöpferischen Eigengefühls ein konstruiertes setzt, das viele Dinge ablehnt, nur weil die anderen sie auch haben. Die freie Persönlichkeit dannt sich selbst in ein Programm. Und Franz Marc, vielleicht bestimmt, ein einziger zu sein, wurde Expressionist und ein bißchen Kubist und eine Spur Futurist. Er setzte große Eigenschaften an finn- und formlose Unternehmungen, wie sie äußere Einflüsse diktierten.

Das Jubiläum des Vaterländischen Frauenvereins.

Hunderttausend-Mark-Spende des Kaisers.

Der heutige zweite Tag der Jubiläumssitzung im Abgeordnetenhaus gestaltete sich noch festlicher als der erste.

Die Kaiserin empfing vor Beginn der Sitzung in der Wandelhalle die Oberin v. Zimmermann aus Leipzig, Fräulein Direktorin Dr. Elsa Matz aus Stettin, die Rednerinnen der beiden Versammlungstage, Frau Buchhändler Else Dürr aus Leipzig, die Stifterin des Vereinslazarettzuges F 2 des Hauptvorstandes und zahlreiche verdiente Vereinsmitglieder zur Vorstellung. Um 11½ Uhr betrat die Kaiserin den Saal. Mit ihr erschienen die Kronprinzessin und zahlreiche fürstliche Damen. Staatsminister v. Möller begrüßte die Versammlung und gedachte des plötzlich dahingeschiedenen hochverdienten Vorstandsmitgliedes, Generalarzt Dr. Ewers. Als erste Rednerin sprach Oberin v. Zimmermann (Leipzig) über das Thema: „Unser berufliches und ehrenamtliches weibliches Krankenpflegepersonal vom Roten Kreuz in Gegenwart und Zukunft“.

Darauf überbrachte Freiherr v. Spitzemberg die Glückwünsche des Kaisers und verlas ein kaiserliches Handschreiben, in dem es heißt: „Zur Förderung der von dem Verein so erfolgreich ausgeübten, mir auch für die Zukunft besonders am Herzen liegenden Kriegsfürsorge will ich zugleich eine Jubiläumsspende von 100 000 Mark in deutscher Kriegsanleihe hiermit bewilligen. Sie wird dem Hauptvorstande des Vereins durch die königliche Seehandlung überwiesen werden. Gott der Herr schenke dem Vaterländischen Frauenverein und allen seinen Gliedern neben der Befriedigung über die bisherigen reichen Erfolge Kraft und Segen zu weiterer treuer Arbeit.“ Darauf folgte die Verlesung eines Erlasses der Kaiserin, die dem 100 000-Mark-Fonds des Kaisers noch 20 000 Mark hinzugefügt hat. Anläßlich des Jubiläums wurden zahlreiche Auszeichnungen verliehen. So erhielten den Luisenorden, und zwar: die silberne Krone erster Klasse zweite Abteilung mit der Jahreszahl 1865 Gräfin Charlotte v. Itzenplitz, Kapiteldame der zweiten Abteilung des Luisenordens; die erste Klasse der zweiten Abteilung mit der Jahreszahl 1865 Frau Präsident Paula Tortilowicz v. Batocki-Friebe, geb. Gräfin v. Kalnein, in Bledau, Frau General Elisabeth v. Strantz in Posen, Frau Oberpräsident Elisabeth v. Waldow in Stettin, verwitwete Frau Geheime Regierungsrat Marie Noeldechen in Berlin; die zweite Klasse der zweiten Abteilung mit der Jahreszahl 1865 Frau Oberpräsident Gabriele v. Guenther in Breslau, Gräfin Viktoria v. Bernstorff in Kassel, verwitwete Frau Bankier Agnes Bartels in Hannover, verwitwete Frau Kommerzienrat Hedwig Burgers in Gelsenkirchen, Frau Regierungspräsident Charlotte Gramsch in Königsberg i. Pr., verwitwete Gräfin von der Groeben geb. v. Kleist in Berlin, Fräulein Sophie v. Müller in Stralsund, verwitwete Frau Probst Prall in Heide, verwitwete Frau Regierungsrat Westermann in Duisburg.

Der Schriftführer, Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Kühne, hielt die Festrede. Gräfin Groeben dankte allen Vereinsmitgliedern für die treue Arbeit, besonders aber den beiden Vorsitzenden, Gräfin Itzenplitz und Frau Geheimrat Noeldechen, die mit Zustimmung der Kaiserin ihres hohen Alters wegen ihr Amt niederlegen. Mit der Mitteilung des Schriftführers, daß an ihrer Stelle von der Kaiserin Frau Gräfin Wilhelm von der Groeben zur Vorsitzenden ernannt sei, schloß die Feier.

Eine neue Million für die Nationalstiftung. Der Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation (Bochum) hat 1 000 000 Mark für die Hinterbliebenen der Gefallenen überwiesen.

Aufhebung der Postzensur in Oesterreich. Einem Telegramm aus Wien zufolge wird amtlich bekanntgegeben, daß eine allgemeine Zensur der Postsendungen nach den Okkupationsgebieten in Polen, Serbien, Montenegro, Albanien und nach Deutschland nicht mehr stattfinde. Im Verkehre nach diesen Gebieten können demnach Privatbriefe, Wertbriefe (Wertschachteln) wieder verschlossen aufgegeben werden. Auch sind schriftliche Mitteilungen in Wertbriefen und Paketen sowie auf den Abschnitten der Postanweisungen und Begleitadressen nicht mehr verboten.

Kartoffelausgabe auch am Sonntag. Der Magistrat Berlin bittet uns darauf hinzuweisen, daß der Kartoffelverkauf auf den drei Berliner Bahnhöfen Nord-, Ost- und Hamburg-Lehrter Güterbahnhof an Selbstversorger auch am morgigen Sonntag, und zwar in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr mittags stattfindet. Zugleich wird nochmals hervorgehoben, daß die anfänglich angeordnete Beschränkung, nach der nur Selbstversorger mit den Anfangsbuchstaben A bis D des Zunamens zugelassen sind, aufgehoben ist.

Schweres Explosionsunglück in der Technischen Hochschule. In der Technischen Hochschule zu Charlottenburg hat sich gestern eine verhängnisvolle Explosion ereignet, bei der einer der Dozenten schwer verletzt wurde. Im Laboratorium des chemisch-technischen Instituts unternahm gestern mittag Dr. Kochmann, der Assistent des Vorstehers des Instituts Professors Dr. Reisenegger, Versuche. Plötzlich erfolgte aus bisher noch nicht aufgeklärten Gründen eine heftige Explosion, bei der durch den starken Luftdruck die Scheiben vieler Fenster zertrümmert wurden. Dr. Kochmann erlitt schwere Brandwunden im Gesicht und an den Armen. Er wurde sofort in das in den Räumen der Technischen Hochschule befindliche Reservelazarett gebracht. Hier wurde festgestellt, daß die Verletzungen, die Dr. Kochmann davongetragen hat, sehr schwerer Natur sind. Es bestand anfangs die Befürchtung, daß auch die Augen in Mitleidenschaft gezogen sind, doch ist die Gefahr heute bereits als beseitigt zu betrachten. Das durch die Explosion in den Laboratoriumsräumen verursachte Feuer wurde durch die hinzugerufene Charlottenburger Wehr in kurzer Zeit gelöscht.

Die Straßenbahntarifffrage.

Eine Erwiderung Wilmersdorfs.

In der Angelegenheit der Straßenbahntarifffrage läßt uns das Städtische Nachrichtenamt Berlin-Wilmersdorf eine Erwiderung auf die durch das Städtische Nachrichtenamt Berlin in der Presse verbreitete Erklärung zugehen, in der der Magistrat Berlin zu der bekannten Mitteilung des Magistrats Berlin-Wilmersdorf in der Stadtverordnetenversammlung vom 8. November dieses Jahres Stellung nahm und ausführte, er habe im vorigen Jahre weiter nichts getan, als dem Zweckverband die Entschließung ohne Rücksicht auf die Berliner Vertragsrechte freizustellen. Die Zuschrift des Nachrichtenamtes Wilmersdorf stellt hierzu aus den Protokollen folgendes fest:

„Am 26. Juli 1915 ist im Verbandsausschuß Groß-Berlin über einen anderen als den Berliner Stafteltarif, den die Straßenbahngesellschaften zur Erhöhung ihrer Einnahmen verfolgten, verhandelt und abgestimmt worden. Bei dieser Gelegenheit erklärte ein Mitglied des Berliner Magistrats folgendes: „Da eine gewisse Billigkeit dafür sprechen könnte, den Gesellschaften entgegenzukommen, habe der Berliner Magistrat beschlossen, seine Mitglieder auf folgenden Beschluß zu verpflichten: Der Magistrat von Berlin widerspricht jeder Aenderung des Berliner Vertrages, ist aber damit einverstanden, daß die Befugnis der Gesellschaft, den im § 16 des Berliner Vertrages vorgesehenen Stafteltarif einzuführen, unbeschadet der sonstigen Vertragsbestimmungen alsbald in Kraft tritt.“ Dieses Protokoll, das den in der Wilmersdorfer Stadtverordnetenversammlung mitgeteilten Magistratsbeschluß wiedergibt, ist vom Oberbürgermeister Wermuth selbst unterschrieben worden. Dieser Magistratsbeschluß ist dann vom Verbandsdirektor in der Verhandlung des Unterausschusses des Verbandes Groß-Berlin am 24. Juli 1916 erwähnt worden. Das Protokoll des Unterausschusses, das von Bürgermeister Reicke unterzeichnet ist, ergibt: durch die Berliner Vertreter ist dieser Magistratsbeschluß auch damals nicht bestritten, sondern es ist nur seitens des Bürgermeisters Reicke als illoyal bezeichnet worden, daß, „wenn jener Magistratsbeschluß erwähnt worden sei, gleichzeitig nicht erwähnt wurde, daß die Abstimmung der Berliner Vertreter im Verbandsausschuß einhellig ablehnend erfolgt sei, da beide Tatsachen in der gleichen Sitzung des Verbandsausschusses dem Herrn Verbandsdirektor bekannt worden seien.“

Die Zuschrift schließt: Wenn also der Wilmersdorfer Magistrat in der Stadtverordnetenversammlung am 8. November den fraglichen Magistratsbeschluß erwähnt hat, so hat er dadurch den richtigen Sachverhalt wiedergegeben. Der Magistrat hat gleichzeitig und durchaus loyaler Weise von der Abstimmung der Berliner Vertreter in der Sitzung des Verbandsausschusses am 26. Juli 1915, so wie dies von Bürgermeister Reicke in der Sitzung des Unterausschusses am 24. Juli 1916 als notwendig bezeichnet war, Kenntnis gegeben, so daß auch nach dieser Richtung die Richtigstellung sich erübrigte.

Selbstmord einer zum Tode Verurteilten. Die Arbeiterfrau Ida Wiemann, geborene Neek, die kürzlich wegen Ermordung ihrer siebenjährigen vorehelichen Tochter Irma Neek von dem Schwurgericht des Landgerichts II unter Vorsitz des Landgerichtsrats

Die Ausstellung aus dem Nachlaß von Julius Stern und seiner Frau werden am 14. November bei Paul Cassirer versteigert. Hervorzuheben sind besonders eine schöne, farbig glasierte altchinesische Steingutvase mit durchbrochener Arbeit aus der Ming-Zeit, eine stehende Figur des Buddha, Japan, 18. Jahrhundert, und ein 66 Zentimeter hoher sitzender Buddha, schwarz lackiert, Japan, 250—300 Jahre alt. Auf dem Gebiet des europäischen Kunstgewerbes ragen zahlreiche, treffliche Arbeiten früher deutscher Keramik hervor. Unter den Metallarbeiten sind besonders hervorzuheben eine kupferne Kasel des 17. Jahrhunderts, zwei Prunkträge aus Holz mit Zinneinlagen, ein großer Zinnwillkomm von 1750. Den Schluß der Versteigerung bilden Schmuucksachen. — Am 20. und 21. November findet in Rudolph Lepkes Kunstauktionshaus die Versteigerung des zweiten Teiles aus dem Nachlaß des bekannten Sammlers Adolf v. Beckerath statt.

Aus der Kunstwelt. In Leipzig hat sich ein Ausschuß zur Beschaffung künstlerischen Bildschmucks fürs Feld gebildet. Der Sitz des Ausschusses ist die kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe zu Leipzig; die Ausführung des Unternehmens ruht in den Händen des Direktors Professor Seliger. — Wie holländische Blätter mitteilen, ist bei einem in der Villa Wickerfeld in Maastricht ausgebrochenen Brande ein Gemälde von Rembrandt „Der Engel der Rache“ vollständig vernichtet worden. Der Wert des verbrannten Gemäldes wird auf 100 000 Gulden angegeben. — Das Emden-Denkmal für die Stadt Weimar ist im Modell von dem weimarischen Bildhauer Arno Zauche fertiggestellt.

Der ungestrichene „Don Carlos“. Schillers Geburtstag beging, wie uns geschrieben wird, das Chemnitzer Stadttheater in eigenartiger Weise. Es wiederholte das vor drei Jahrzehnten in Berlin unter Barnay unternommene Wagnis, den ungestrichenen „Don Carlos“ aufzuführen. Direktor Tauber brachte nicht nur die Barnaysche Einstudierung, sondern gewann gleichzeitig Barnay selbst als Spielleiter. Die auf das sorgfältigste vorbereitete Aufführung war ein künstlerisches Erlebnis. Trotz der achtstündigen Spieldauer, die auf zwei Abende verteilt wurde, zeigte das ausverkaufte Haus keine Ermüdung. Dem jugendlich rüstigen Barnay wurden ehrerbietige Kundgebungen dargebracht. (Bei dieser Gelegenheit verdient es festgestellt zu werden, daß keine Berliner Bühne in ihrem Spielplan an Schillers Geburtstag gedacht hat. Die Red.)

Theaterchronik. Im Thaliatheater wurde gestern „Blondinchen“ zum 250. Mal aufgeführt und gewann in allen seinen Teilen den lebhaftesten Beifall des Publikums. — Die Märchenvorstellungen beginnen am 18. November, nachmittags 4 Uhr. Zur Aufführung gelangt „Aschenbrödel“ in der Bearbeitung von Oskar Will; Emil Sondermann setzt das Märchen, welches eine neue Ausstattung erhalten hat, in Szene.

Am 25. November, nachmittags 3 Uhr findet zum Besten der Weihnachtsspende für die im Felde stehenden Gardefüsiliere (Maikäfer) eine Wohltätigkeitsvorstellung in den Gesamträumen des Metropoltheaters statt. Zur Aufführung gelangt die „Csardasfürstin“ mit Fritzi Massary in der Titelrolle, Molly Wessely, May Werna, Rudolf Ander, Albert Kutzner, Joseph Ludl und Hermann Vallentin in den übrigen Hauptrollen.

Wissenschaftliche Nachrichten. Der Privatdozent an der Berliner Universität Lic. Hermann Mulert hat einen Lehrauftrag für systematische Theologie an der Universität Kiel erhalten.

Zum ordentlichen Professor der Staatswissenschaften an der Universität Gießen ist Dr. Goetz Briefs berufen worden, bisher Privatdozent an der Universität und zurzeit Referent im Kriegsernährungsamt; der erst 27jährige Gelehrte hat den Ruf angenommen.

In Baden-Baden starb der Honorarprofessor der Universität München Prälat Dr. theol. Adolf Franz im Alter von 74 Jahren.

An der Universität Jena sind im laufenden Wintersemester bisher 1714 Studierende, darunter 174 Frauen, eingeschrieben, gegen 1554 (117) im Wintersemester 1915. Etwa 1200 der eingeschriebenen Studenten stehen im Heeresdienst.

Zum Rektor der Universität zu Kiel wurde für das Rektoratsjahr vom 5. März 1917 bis dahin 1918 der Nationalökonom Professor Dr. Bernhard Harms, Direktor des Instituts für Seeverkehr und Weltwirtschaft, gewählt.

Specht zum Tode verurteilt wurde, hat in der vergangenen Nacht ihrem Leben durch Selbstmord ein Ende bereitet. Sie wurde heute morgen erhängt in ihrer Zelle im Moabiter Untersuchungsgefängnis aufgefunden. Wie erinnerlich, hatte die Wiemann am 23. März ihre kleine Tochter in den Rauhen Bergen bei Steglitz mit einem Holzpantoffel erschlagen und dann die Leiche verbraten.

Schweres Eisenbahnunglück bei Rahnsdorf.

19 Streckenarbeiterinnen vom Balkanzug getötet.

Zwischen den Stationen Rahnsdorf und Wilhelmshagen ereignete sich heute vormittag gegen 9 Uhr ein schweres Eisenbahnunglück, bei dem **19 Streckenarbeiterinnen den Tod fanden.** Der Balkanzug, der 8 Uhr 32 Minuten den Schlesischen Bahnhof verlässt, fuhr mit voller Geschwindigkeit in eine Kolonne von Streckenarbeiterinnen hinein und tötete 19 Frauen. Das Unglück ereignete sich bei der Bahnwärterbude 16 in der Nähe des ersten Rahnsdorfer Bahnüberganges. Ueber den

Hergang der Katastrophe

selbst geht uns folgender Bericht zu:

Auf dem großen Bogen der Strecke zwischen Rahnsdorf und Wilhelmshagen bei Bude 16 waren heute vormittag eine größere Anzahl von Frauen und Mädchen mit dem Auswechseln der Holzschwellen gegen Eisenschwellen auf dem Doppelgleise beschäftigt. Kurz vor 9 Uhr passierte ein von Erkner kommender Personenzug die Strecke und wurde den Frauen durch Warnungssignale rechtzeitig gemeldet. Der Zug war dicht mit Soldaten besetzt. Die Frauen traten auf das Nebengleis und wechselten mit den vorüberfahrenden Soldaten Grüße. Während sie noch winkend und lachend den Vorüberfahrenden Bemerkungen zuriefen, sauste plötzlich, aus der Richtung von Berlin kommend, der Balkanzug heran. Niemand hatte die drohende Gefahr bemerkt. Ein dichter Nebel verhinderte bis auf eine ganze kurze Strecke die Fernsicht, und der mit der Ueberwachung der Strecke beauftragte Schachtmeister, der bei dem Herannahen der Züge das Signal geben soll, hatte gleichfalls den Zug nicht bemerkt. Wenige Sekunden später spielte sich die furchtbare Katastrophe ab. Ein vielstimmiger gellender Schrei ertönte, und im nächsten Augenblick lagen alle auf dem Gleise stehenden Frauen tot und zerstückelt auf den Schienen. Es war ein furchtbarer Anblick. Abgetrennte Gliedmaßen lagen auf der Strecke umher, die Körper der unglücklichen Frauen waren bis zur Unkenntlichkeit zerstückelt, blutgetränkte Tücher und Kleidungsstücke in weitem Umkreis herumgeschleudert worden. Keine einzige der eben noch lachenden und scherzenden jungen Frauen war mit dem Leben davongekommen.

Aus der Umgebung eilten rasch Leute mit Tragbahren herbei, auch Aerzte waren schnell zur Stelle; doch war

jede Hilfe vergebens.

Bahnarbeiter trugen die Leichen von den Gleisen in den Graben an der Böschung und bedeckten sie. Hier bleiben die Leichenreste bis zum Eintreffen der Gerichtskommission, die in den ersten Nachmittagsstunden erwartet wurde, liegen. Unter den Getöteten, die fast alle aus Schlesien stammen, befindet sich auch die Tochter des Schachtmeisters aus Rahnsdorf, der mit der Ueberwachung der Strecke betraut war, und gleichzeitig die Arbeiten auf der Strecke leitet. Er behauptet, er hätte das Nahen des Balkanzuges nicht bemerken können, da das Signal von der Blockstation ausgeblieben ist und er bei dem herrschenden Nebel den Zug nicht früher bemerken konnte. Er konnte nach seinen Angaben auch das Geräusch des heranfausenden Balkanzuges nicht hören, da fast in demselben Augenblick der Personenzug aus Erkner die Unglücksstelle passierte. Als der Zug heranbrauste, stand er gerade neben den Schienen, so daß er mit dem Leben davonkam. Da der Zug erst in Breslau seinen ersten Aufenthalt hat, wird man auch dort erst die Darstellung des Lokomotivführers erfahren. Jedenfalls hat auch er bei dem herrschenden Nebel und dem Rauch, den beide Züge entwickelten, die Frauen nicht gesehen. Die getöteten Frauen und Mädchen wohnten in verschiedenen Ortschaften im Osten Berlins. Eine genaue Liste der Verunglückten konnte bis zur Stunde noch nicht aufgestellt werden.

Nach einer späteren Meldung soll die Gruppe der Arbeitenden aus 25 Mädchen bestanden haben. Die jugendlichen Arbeiterinnen waren infolge einer Geburtstagsfeier eines der Mädchen in heiterer Stimmung. Als der Zug in die Kolonne hineinfuhr, wurden vier der Arbeiterinnen zur Seite geschleudert und blieben unverletzt, während die übrigen getötet wurden. Die auf so wunderbare Weise Geretteten sind jedoch durch das entsetzliche Unglück so erschüttert, daß sie fortwährend weinen und kein Wort über ihre Lippen bringen können. Die Schuldfrage kann natürlich erst durch die eingehende amtliche Untersuchung festgestellt werden. Die Rottenführer behaupten, Warnungssignale gegeben zu haben, die aber von den Arbeiterinnen in ihrer lustigen Stimmung überhört wurden. Demgegenüber steht die von uns wiedergegebene Meldung, daß der Schachtmeister, der die Oberaufsicht führte, selbst nicht das Herannahen des Zuges bemerkt haben will. Soweit bis jetzt festzustellen war, trifft den Führer des Balkanzuges keine Schuld. Er hat, wie sich später herausstellte, den Zug sofort gebremst und etwa 200 Meter hinter der Unfallstelle zum Halten gebracht. Nach einem Aufenthalt von einer Viertelstunde setzte er die Fahrt fort. Die Leichen werden nach Aufnahme des Tatbestandes nach Rahnsdorf gebracht werden.

Die Getöteten

stammen aus den schlesischen Orten Deutsch-Rasselwitz und aus Tiffewitz in Mittelschlesien. Die Namen der aus Deutsch-Rasselwitz stammenden sind, soweit bisher festgestellt werden konnte, folgende: Hedwig Padermann, Marie Padermann, Franzisla Jonaga, **Franzisla Hildebrandt, Bertha Rosenberger,** Marie Rosenberger, **Philomene Lauff, Anna Kühn,** Berta Soldisek, Agnes Sage, Marta Kahnert. Aus Tiffewitz stammen nachstehende Mädchen: Marie Fuchs, **Marta Gegla** (die Tochter des Schachtmeisters), Marta Arndt, Marta Zimmh, Rosa Zimmh, Hedwig Kalke, Anna Kalke, Anna Hendrick, Anna Schluiselek. Der Name des Schachtmeisters lautete Joseph **Gegla.**

Am Nachmittag erschien an der Unglücksstelle die Gerichtskommission des Amtsgerichts Köpenick zur Aufnahme des Befundes und zur Einleitung der Untersuchung. Die geretteten Mädchen wurden an Ort und Stelle vernommen. Nach ihren Aussagen scheint die Schuld den Vorarbeiter Krüger zu treffen. Nach den bestehenden Vorschriften müssen bei Streckenarbeiten diese Vorarbeiter etwas entfernt von der arbeitenden Kolonne stehen, um den Verkehr zu beobachten und die Arbeiter rechtzeitig zu warnen. Die Mädchen behaupten aber, daß Krüger diese Vorschrift außerachtgelassen und inmitten der Kolonne gestanden habe. Einige sagen sogar, daß er auch nicht das vorgeschriebene Hornsignal gegeben, sondern nur im letzten Augenblick den Arbeiterinnen zugerufen habe.

Explosion eines italienischen Benzindepots. In Mailand ist einem Privat-Telegramm aus Lugano zufolge ein Benzindepot in die Luft geflogen. Sieben Arbeiter wurden getötet.

Auf dem Clabucetu Baiului.

Von unserem Kriegsberichterstatter

Dr. Adolf Köstor.

□ **Armee Falkenhayn,** 7. November.

„Achtung. Links von der gelben Birke. Drei Rumänen. Den Abhang herunter. 1250 Meter. Feuer!"

Taktaktaktak . . .

Zwei Maschinengewehre hämmern wie ein Pochwerk. Aeste knacken getroffen von den Bäumen herab. Drei blaue Uniformen in der Schlucht jagen auseinander. Eine überschlägt sich und bleibt zu Füßen einer Tanne liegen.

Stille. Das Wasser im Gewehr zischt. Die Augen der Leute, jägerhaft hinab in die Schlucht gerichtet, wo zwischen dunklen Tannen und vergilbten Birkenlaub eine Straße bald auftaucht, bald verschwindet. Der blaue Fleck da unten liegt regungslos. Ein Mensch ist tot. Ein dünner abgesplitterter Ast schaukelt zur Erde. Die Sonne leuchtet über die Kuppe des Clabucetu hin, über die gelben Gräben, über die lehmbeschmutzten Gewehre. Sie erwärmt die halbfrorenen Glieder der Leute. Wir liegen 1400 Meter hoch. Aber 1000 Meter höher noch liegt die Spitze des Bucfes. Sein Felsen steigt drüben jenseits der Einschläge jäh aus dem grünen Grenzwald auf. Glitzernder Schnee umhüllt seine höchsten Zacken. Im Glase sieht man eine Reiterpatrouille über das Schneefeld reiten. Die Spitze heißt Omu — Mensch.

„Hallo — Achtung. Rechts von der Waldschneise oben in der runden Lichtung. Sechs — zehn — ganze Haufen von Rumänen — Tragtiere und Reitpferde — 1350 Meter. Feuer!"

Wieder klackern die beiden Gewehre hinunter in die Cerbulischlucht, auf den einzigen Weg, der den Rumänen nach der Besetzung des Baiului nach Süden offen steht. Diesmal gegen die waldige Wand hinter der Straße, in deren Bäumen die gewarnten Rumänen Deckung suchen. Wieder spritzen die Kugeln durch die trockenen Aeste. Der Tod fliegt zu Tal. Eine Tragtierkolonne rennt erschreckt auseinander. Tiere und Menschen überschlagen sich, zu Knäueln geballt, schleppen sich weiter, brechen zusammen, hetzen in das dichteste Waldstück. Aber die Gewehre verfolgen sie und pinseln mit dem Strahl des Todes auf dem grünen Waldquadrat, in dem sie jetzt ängstlich hocken, hin und her, auf und ab. Keiner entgeht ihnen. Die Luft bebt von dem Gehämmer. Die Schützen liegen regungslos. Ein Land nach dem anderen mit dem stählernen Tod rollt aus dem Kasten. Das Wasser dampft. „Zwar eigentlich ist es eine Schweinerei," sagt der Maschinengewehrleutnant, als die Schützen eine Pause machen, „denn die Leute da unten können sich nicht wehren. Aber was hilft die Scham? Morgen werden uns die blauen Kerle selber aus irgendeinem Versteck abknallen."

Diese Kuppe, auf der wir in der Sonne stehen, gehörte heute früh noch den Rumänen. Unsere 188er und die blauen Honveds nebenan haben sie in einer halben Stunde genommen. Zwischen acht und halb neun Uhr früh, als noch der Nebel die Sonne verdeckte. Helme und Kappen, tote Rumänen und zerschossene Maschinengewehre liegen in dem durchwühlten gelben Boden umher, auf dem hier und da eine eisüberzogene Pfütze glitzert. Die Kuppe ist durchzogen von tiefen Gräben, in denen jetzt unsere Leute am Feuer hocken, bei trockenem Brot grimmig scherzend untereinander. Es ist kalt trotz der Sonne. In einem sonnenlosen Trichter abseits sitzt angelehnt ein bleicher Musketier. Er ist krank geschrieben. Aber er will nicht hinunter den weiten Weg ins Lazarett. Er will hier oben still sitzen bleiben. „Vielleicht wird es so besser."

Unsere Verwundeten sind längst im Tal oder auf dem Wege. Unsere wenigen Toten begraben. Aber in einem der scharf umkämpften Blockhäuser am Westrand des Clabucetu lag noch der blutige Rock eines Soldaten. Brustschutz. Anscheinend tot. Daneben ein entfaltener Brief, von der Schwester geschrieben. Ein langer frommer Brief. „Sei herzlich gegrüßt durch Jesus und Maria!" So schloß er. Der Brief lag zwischen Blut, Speiseresten und grünen rumänischen Lasso-Handgranaten.

Die Rumänen sind heute morgen auf die nächste Kuppe westlich getrieben. Die Kuppe, auf der wir stehen, liegt schon westlich des Baiului. Da liegen sie drüben im Walde und knallen herüber. Die Schüsse ihrer Gewehre hallen an der Felswand des Bucfes zwei-, dreimal wieder. Die Kugeln pfeifen über unsere Kuppe. Manchmal schlägt eine in den Lehm oder in eine Eispfütze. Viele Querschläger ziehen langsam singend durch die Luft. Die Kuppe ist von drüben voll einzusehen. Aber der Gegner ist weniger alert heute morgen. Und niemand hier drüben kümmert sich um den drohenden Tod. Die Leute laufen nicht schneller als sonst. Sie kriechen aus den kalten Gräben, nur um einen Augenblick ganz in der wärmenden Sonne zu stehen.

Hat die Sonne die Leute toll gemacht? Alle sind von einem plötzlichen Jagdeifer ergriffen. Noch immer rattern die beiden Maschinengewehre — „ins volle Menschenleben", wie der kleine rotharige Thüringer mit den langen ungeschnittenen Haaren lachend sagte. Drüben 800 Meter weit am waldigen Abhang wechseln zuweilen ein paar blaue Uniformen über eine Lichtung. Alles sucht. Alles schießt. Der Eifer steckt an. Aber der Taumel ist nicht unheilig. Vielleicht wird drüben jetzt die Kugel in den Lauf geschoben, die dem fröhlichen Thüringer das Ende bereitet.

Vom Clabucetu Baiului sieht man weit nach Süden. Man sieht das tote Azuga im Tal — mit seiner zusammengeschossenen Tuchfabrik, seinen öden Straßen, die im Strichfeuer der rumänischen Maschinengewehre liegen. Man sieht die gewaltigen Höhen südlich Azuga, die der Feind zum dritten starken Sperriegel des Predeal-Passes ausgebaut hat. Man sieht das Tal der Prahowa hinab — und wenn dieser dicke weiße festgeballte Nebel nicht wäre, der das Tal ausfüllt wie zu einem Meer von Schnee, dann könnte man von hier Sinaja sehen. Aber noch sind die hohen Kuppen südlich Azuga mit den neuen Gräben und neuen Kolonnenstraßen wichtiger als Sinaja. Noch sitzt der Rumäne eingekeilt zwischen unserer Kuppe und dem Bucfes. Aber wo ist eigentlich hier die vorderste Linie? Wieder weiß es niemand zu sagen. Links am Hang drüben soll eine Honvedkompagnie versteckt sein. Aber vor uns ist gar nichts als der feindliche Graben. Plötzlich steigen drüben aus dem Graben der feindlichen Kuppe drei blaue Rumänen heraus. Mit hohen schwarzen Wintermützen. Andere folgen. 21 Mann. Sie kommen ohne Waffen ruhig herübergeschritten. Wir gehen ihnen neugierig entgegen. Merkwürdige Gestalten darunter. Einige mit wilden langen Bärten. Ein dicker Mongolenkopf mit Schlitzaugen. Die Bärtigen sind Liparener. Sektiererische Russen, die vor Jahrzehnten in die Dobrudscha wanderten. Würdige hochgewachsene Leute mit schönen Zähnen (sie essen keine Süßigkeit und nähren sich fast nur von Fisch). Leute, die ruhige Antworten geben und am liebsten schweigen, während die richtigen Rumänen den Ausfrager mit einer Flut von Antworten und Gesten überschütten. Der Mongolenkopf steht stumpfsinnig lächelnd daneben — sagt und versteht kein Wort.

Eine ungarische Sappeurkompagnie kommt aus Grunde links vom Clabucetu herausgekrochen — mit Beilen, Hacken, Spaten, Ketten. Sie soll die erbeuteten Geschütze schleppen, die hier auf dem Hang unserer Kuppe zum Teil schossen im Lehm stecken. Wie tie von unten aus dem Wald in das Pfeifen der Kugeln geraten, ducken sie sich. Aber zuerst. Dann laufen sie so sorglos wie alle übrigen um. Eine schwierige Sache dicht vorm Feinde in 1400 Meter Höhe 7 Geschütze zu bergen. Der Karrenweg, den die Rumänen sauber aus der Kuppe herausgehauen haben, ist an einigen Stellen verschüttet. Der Weg muß ausgebessert, die Geschütze und Protzen ausgegraben, angeseilt, mit der Hand gezogen werden. Ein Geschütz ist noch heil. Mit Verschluß und gefüllten Munitionskästen blickt es noch immer — aber ohnmächtig — drohend auf unseren eroberten Baiului herüber. „Erdeutet von der . . . ten Kompagnie J.-R. . . ." flüchtig mit Kreide auf das Rohr geschrieben. Der ungarische Pionermajor mustert das Geschütz. Es ist eine neue Feldkanone. Was soll sie im Tal? Hier oben kann sie gute Dienste leisten. Ein deutscher Beobachter-Leutnant wird herangeholt. Ein paar Artilleristen springen aus dem Graben. Das Geschütz wird herumgeworfen, notdürftig am Hang in Deckung gebracht und gerichtet. Nach einer Viertelstunde fliegt der 7,5-Zentimeter-Gruß 800 Meter weit in die feindliche Stellung am Parcului hinüber.

Die Maschinengewehre schießen noch immer in die Schluchten. Mit kurzen und langen Pausen. Die Sonne beginnt zu fallen. Noch liegen viele ausgestreckt, mit dem ganzen Körper im warmen Strahlen zu trinken. Denn wenn die Sonne hinter dem Bucfes verschwindet, wird es dunkel und kalt. Das ist das Schlimmste in diesem Krieg auf den Bergen — die Nacht. Ob plötzlich der Feind im Rücken steht. Wo niemand zu Fuß wagt und doch alles nervös durcheinander knollt, wo die Artillerie lahmgelegt ist. Wo schneidende Kälte und Schnee die Glieder erfrieren macht und das kleinste Feuer zum eigenen Verräter wird.

Gegen Abend wandern wir zurück. Nach dem Gefechtsstand des Regiments. Noch einmal vorbei an dem toten kleinen Tragtier, dessen Blut noch dampft. Ueber die zahllosen feindlichen Gräben der Rumänen hinweg, in denen die Arbeit Tausender von Stunden — jetzt unnütz — liegt. Auf der sauberen Straße, durch die sie die Gräben dieser sonst schwer zugänglichen Wildnis in eine ausgedehnte Erdfestung verwandelt haben. In einem ihrer alten Unterstände hausen kaum primitiv der deutsche und ungarische Regimentskommandeur beieinander. Rings umher, an der Erde, liegen die Telephone. Deutsche und ungarische Befehle werden weitergegeben. Verschieden ist die Sprache. Verschieden manche Form. Nur die Güte des Feldkaffees, auch manche andere Dinge ziehen den Deutschen, der bei einer Honveddivision als Gast weilt, überraschend an. Aber gleich ist der Wille. Gleich ist der Gedanke. Wie das aufschreckende Quäken des Telephons gleich ist, so auch die Energie, mit der beide Truppen hier über den wetteifern, das Größte zu leisten für das verbündete Vaterland.

Letzte Nachrichten

✠ **Genf,** 10. November. (Privat-Telegramm.) Der in den letzten Kämpfen schwer verletzte rumänische Armeeführer General **Traila** ist nach einer Bukarester Meldung Pariser Blätter seinen Verwundungen erlegen. Eine rumänische Militärkommission unter Führung des Obersten Felix wird nach Japan reisen, um Bestellungen von Kriegsmaterial zu begeben.

Die gemeinsame Note der Entente an die Schweiz.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

△ **Bern,** 10. November.

Die Note vom 7. November stellt sich als ein Schreiben her Repressalien zu schaffen gegen die deutsche Eisen- und Kohlensperre für Munitionsfabriken, die der Entente Kriegsmaterial liefern. Ich erfahre über den Inhalt der Note noch folgende Einzelheiten: die Ententeregierungen stellen fest, daß die neuen wirtschaftlichen Abmachungen mit Deutschland die Gleichbehandlung der kriegführenden Mächte von seiten der Schweiz bilden. Die Note betont, die Alliierten hätten die Ausfuhr von Waren nach den Zentralstaaten zugelassen, auch wenn kleinere Mengen bestände aus den Ententeländern in denselben entlassen waren. Da nun Deutschland diesen Grundsatz durch die Tatsache der Eisensperre für schweizerische Munitionsfabriken nicht mehr anerkenne, müsse die Entente ihrerseits die Aufhebung dieser Klausel verlangen. Als Gegengewicht gegen die Kohlensperre Deutschlands setze sie die Oel- und Kupfersperre auf. Programm und mache diese rückwirkend geltend, genau wie Deutschland mit seinen Maßnahmen verfahre. Die Note gibt ihrem staunen Ausdruck über die Nichteinhaltung der bedingungslosen Kohlenversorgung der Schweiz durch Deutschland, während Frankreich die Getreideversorgung der Schweiz als Gefälligkeit betrachte. Die Note habe zum Zweck, Grundsätze aufzustellen, welche für beide kriegführenden Gruppen in gleicher Weise verbindlich sein müßten. Sollte Deutschland auf seine neuesten Ausnahmemaßnahmen verzichten, dann würden die Note und die in ihr in Aussicht genommenen Repressalien hinfällig werden. Die Note kann als deutlicher Beweis dafür gelten, daß die Entente nicht in der Lage ist, die Kohlen- und Eisensperre durch eigene Lieferungen wett zu machen, wie sie behauptet hat, und sich daher zu Repressalien gegenüber den Zentralmächten auf dem Umweg über die Schweiz genötigt sieht. Die Stimmung der Schweizer Presse ist ruhig, weil auch die bisher erschienenen Kommentare den Ernst der neugeschaffenen Schwierigkeiten nicht verhehlen.

Die „Berner Tagwacht" sagt zu der neuen Ententenote unter anderem: Wäre die Sache nicht so bitter ernst, würde man versucht sein, von einem Fastnachtsspiel zu reden. Alle Begleitsätze sind ihres Inhalts entkleidet, und man wird sich auch über den neuesten Versuch der Entente nicht wundern, die jetzt die Abfertigung ihrer geradezu lächerlichen Forderung in ebenso galante Form zu gießen sucht, wie sie seinerzeit die Schweizer Unterhändler nach Hause schickte und hinterher noch Dank dafür beanspruchte.

Allgemeine Wetteraussichten für Deutschland. Im Küstengebiet leichte Regenfälle, in den meisten anderen Gegenden trocken, aber vielfach nebelig, stellenweise Nachtfrost.

Morgen voraussichtliches Wetter in Berlin und Umgegend. Ein wenig kühler, zeitweise aufklarend, jedoch vorwiegend trübe und nebelig; keine erheblichen Niederschläge.

Verantwortliche Redakteure: für Politik: Erich Dombrowski-Lichterfelde; für Lokales, Vermischtes, Gerichtszeitung und Sport: Arno Arndt-Wilmersdorf; für das Feuilleton: Paul Block-Schöneberg; für den Roman: Bernhard Zolles-Berlin; für die Handelszeitung: Dr. jur. Felix Sinner-Grunewald; für den übrigen Teil des Blattes: Albert Pilz-Charlottenburg; für die Inserate: Robert Franke-Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Handels-Zeitung des Berliner Tageblatts.

Nummer 580. Berlin, Sonnabend, 11. November 1916 (Abend). 1. Beiblatt.

Weltereignisse.

Von

Artur Norden.

Die Weltgeschichte, seit dem Kriegsausbruch besonders reich an Geschehnissen, hat aus den letzten Tagen wiederum zwei Ereignisse von Bedeutung zu registrieren: Die Autonomieerklärung für Polen und den erneuten Sieg der Demokraten über die Republikaner bei der amerikanischen Präsidentenwahl.

Das selbständige Königreich Polen wird nicht nur ein militärisches sondern auch ein wirtschaftliches Band mit den beiden Kaiserreichen Deutschland und Oesterreich-Ungarn umschlingen, und wenn wir uns auch darüber im klaren sein müssen, dass die ökonomische Erschliessung und Förderung Polens nicht ohne eine starke Inanspruchnahme der deutschen Kapitalkraft zu ermöglichen ist, so dürfen wir doch hoffen, dass die enge Verbindung des Landes mit dem Deutschen Reich und der österreichisch-ungarischen Monarchie allen Teilen zum Nutzen gereichen wird.

Bei der Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten interessiert uns an dieser Stelle namentlich die Stellung, die Wilson im Gegensatz zu Hughes in handelspolitischer Hinsicht einnimmt. Denn so gering die Unterschiede zwischen dem Programm der Demokraten und dem der Republikaner im laufe der Zeit geworden sind, und so sehr sich die Gegensätze zwischen den beiden Parteien abgeschliffen haben, in einem Punkte besteht eine erhebliche Meinungsverschiedenheit: in der Zollfrage. Während die Republikaner ausgesprochene Hochschutzzöllner sind, ist das Ideal der Demokraten die Beschränkung auf fiskalische Zölle. Die Erreichung dieses Zieles hat Wilson, der erste demokratische Präsident seit dem Jahre 1897, wohlweisslich nicht beschleunigt, weil nach einer langen Herrschaft des Protektionismus die völlige, übergangslose Verwirklichung des Freihandelsgedankens nicht ohne eine Erschütterung des amerikanischen Wirtschaftslebens möglich gewesen wäre. Das im September des Jahres 1913 vom amerikanischen Senat angenommene Zolltarifgesetz, das die Payne-Aldrich-Bill ablöste, brachte denn auch wesentliche Ermässigungen der Zollabgaben nur für solche Industrieerzeugnisse, bei deren Herstellung die amerikanische Fabrikation dem ausländischen Wettbewerb gewachsen oder überlegen war. Der Grundgedanke der Reform: „Verbilligung der Lebenshaltung und der für den Massenverbrauch bestimmten Artikel" setzte sich hingegen rücksichtslos durch. Das kam z. B. in der Behandlung des für die heutigen Kulturvölker so wichtigen Nahrungsmittels „Zucker" zum Ausdruck. Der Zuckerzoll wurde zunächst um 25 pCt. reduziert, um vom April des Jahres 1916 ab völlig zu verschwinden. Auf der Freiliste figurieren ferner u. a. Fleisch, Mehl, Brot, Milch, Mais, Kartoffeln, Nutzholz, Kohlen und vor allem auch Wolle. Für verschiedene Woll- und Baumwollwaren wurden Hinabsetzungen der Zölle vorgenommen.

Gerade durch die Verbilligung der Lebenshaltung gedachte das neue Gesetz der Industrie einen besonderen Schutz zu gewähren; denn die Lebenshaltung des Arbeiters gehört mit zu den Produktionskosten; je teurer die eine ist, desto mehr steigen die anderen und umgekehrt. Sorgte also die Reform für die breiten Massen des Volkes, so sorgte sie auch für die Fabrikanten — ganz abgesehen davon, dass in der Konsumsteigerung der Arbeiterbevölkerung ein Haupthebel des wirtschaftlichen Fortschrittes liegt.

Die Möglichkeit, die Folgen des Gesetzes von 1913 klar zu erkennen, ist jedoch durch den Weltkrieg vorerst vernichtet worden, er brachte den neutralen Ländern so starke Einwirkungen, dass ihnen gegenüber die für die Friedenszeit vorgesehenen handelspolitischen Massregeln fast belanglos wurden. Die Demokraten konnten infolgedessen im Wahlkampfe die Zollreform nicht zu ihren Gunsten verwenden, zumal da die internationale Teuerung nicht an den Unionsgrenzen halt gemacht hatte und auch nicht durch den vollendetsten Freihandel zu bannen gewesen wäre. Umgekehrt vermochten die Republikaner nicht zu behaupten, dass die Abkehr vom Protektionismus dem Lande des Sternenbanners geschadet hätte. Wenn gleichwohl der republikanische Präsidentschaftskandidat Hughes in seinen Wahlreden für den verstärkten Schutzzoll eintrat, so konnte er dabei nicht auf Tatsachen aus der Vergangenheit und Gegenwart hinweisen, sondern musste mit künftigen Möglichkeiten operieren. Er meint, dass die europäischen Industrien nach dem Kriege versuchen werden, den amerikanischen Markt mit ihren Erzeugnissen zu überfluten. Dieser Vermutung ist entgegenzuhalten, dass man umgekehrt annehmen kann, die Wiederherstellung der im Kriege vernichteten Güter werde die in das Völkerringen verwickelten Länder zwingen, in erster Reihe für sich selbst zu arbeiten, und der Bedarf an Materialien aller Art werde im Zusammenhang hiermit auf Jahre hinaus eine starke Ergänzung der europäischen Produkte durch überseeische erfordern.

Sollte in der Folge trotzdem der amerikanische Warenimport einen grossen Umfang annehmen, so wäre das eine natürliche Folge des Reichtums, zu dem die Union während des Krieges auf Kosten Europas gelangt ist. Hat doch die Ausfuhr aus den Vereinigten Staaten schon während der ersten acht Monate des laufenden Jahres den gewaltigen Betrag von 3440 Mill. Dollars erreicht, und der Ueberschuss der Ausfuhr über die Einfuhr den Betrag von 1770 Mill. Doll. Dabei ist es besonders bemerkenswert, dass das Aktivum der Handelsbilanz in fast ununterbrochen schneller Steigerung begriffen ist, mit dem Ergebnis, dass der Ausfuhrüberschuss des Monats August mit 310 Mill. Dollars mehr als doppelt so gross ist wie der des Monats Januar. Infolge der Waffenlieferungen an die Entente und infolge der hohen Preise, die für diese sowie für sonstige Materialien gefordert und bezahlt werden, schwimmt die Union im wahrsten Sinne des Wortes im Gold; denn der Zufluss an gelbem Metall hat trotz der seitens der Vereinigten Staaten den Mächten der Entente gewährten Anleihen in den ersten acht Monaten des Jahres 1916 mehr als 400 Mill. Doll. betragen. Nach alledem wäre es nichts Ungewöhnliches, wenn die stark gewachsene Kaufkraft des Landes nach dem Kriege sich in einem erheblichen Importbedürfnis geltend machen würde, das auch durch die höchsten Zollmauern sich nicht völlig eindämmen lassen würde.

Wie dem auch sei, die Vereinigten Staaten sind in ihrer Zollgesetzgebung, abgesehen von den Rücksichten auf etwaige Vergeltungsmassregeln, autonom, und Deutschland denkt nicht daran, den Willen des amerikanischen Volkes zu beeinflussen, wenn etwa auch Wilson, veranlasst durch die stärker als bisher in dem Parlamente vertretenen Republikaner, nach dem Kriege einem grösseren Zollschutz für die amerikanische Industrie als erforderlich erachten sollte. Soviel darf aber als sicher gelten, dass die Trusts und grossen Korporationen, deren Schädlichkeit nicht nur Wilson, sondern seine republikanischen Vorgänger erkannt haben, bei der Rückkehr zum Hochschutzzoll zu neuer Blüte gelangen und die lebensprühende Wirtschaftsentwicklung der Vereinigten Staaten zu reglementieren suchen würden. Ist der jetzige amerikanische Präsident den Trusts auch bisher nicht ernstlich zu Leibe gegangen, so werden sie doch durch die Erkenntnis unter Druck gehalten, dass der Regierungskampf gegen sie, unter der Herrschaft von Wilson, nur aufgeschoben und nicht aufgehoben ist; denn dieser Kampf gehört zu dem Parteiprogramm der Demokraten und hat den tieferen Gedanken, den Hebel zur Besserung der wirtschaftlichen Lage bei den Konsumenten auf Kosten übermässiger Gewinne der Produzenten anzusetzen. Wenn der von den Demokraten errichtete wehrhafte Damm gegen die sich überstürzende Flutwelle des Schutzzolls später wieder fallen sollte, so werden die im Zeichen der Fernhaltung ausländischen Wettbewerbs am besten gedeihenden Trusts ihr Haupt von neuem kühn erheben.

Der Grund, weshalb Wilson in seiner Bekämpfung der grossen Korporationen und Eisenbahnsysteme bisher zurückhielt, war darin gegeben, dass der Kriegsausbruch zunächst auch das amerikanische Geschäftsleben schädigend beeinflusste, und Wilson infolgedessen den Versuch scheute, in ungewöhnlicher Zeit grosse Umwälzungen einzuleiten. In der Folge drängte freilich, wie wir schon oben gezeigt haben, das Geld, das nach den Vereinigten Staaten strömte, die krisenhaften Erscheinungen in den Hintergrund, und ein nie zuvor gekannter Segen verbreitete sich allmählich über das Land.

War Wilson den Trusts gegenüber bislang zurückhaltend, so führte er die Bankreform, deren Dringlichkeit allerdings nicht nur von den Demokraten erkannt worden war, bald nach seinem Regierungsantritt durch. Das frühere Bankgesetz vom Jahre 1863 hatte jeder Bank, die die vorgesehenen Bedingungen einhielt, das Recht eingeräumt, Noten auszugeben, so dass nach und nach mehr als 7000 „Nationalbanken" entstanden, die Papiergeld auf Grund von Bonds der Vereinigten Staaten bis zur Höhe des eigenen Aktienkapitals emittieren durften. Das bedeutete auf der einen Seite eine ausserordentlich weitgehende Dezentralisierung des Notenbankwesens, auf der anderen Seite eine unerwünschte Starrheit, die keine Anpassung an die Schwingungen der wirtschaftlichen Entwicklung kannte. Das im Dezember des Jahres 1913 unterzeichnete neue Bankgesetz schuf zwölf „Federal Reserve Banken", über denen das mit weitgehenden Befugnissen ausgestattete „Federal Reserve Board" steht. Auf Grund bankmässiger Deckung (40 pCt. Metall, im übrigen kaufmännische Wechsel) geben die Federal-Reserve-Banken Noten aus, die nicht nur bei der Emissionsstelle, sondern auch bei dem Schatzamt zu Washington zur Einlösung präsentiert werden können. Auf diese Weise ist ein zentralisiertes Notensystem geschaffen, das grosse Kreditmöglichkeiten gewährt und sich je nach den Verhältnissen am Geldmarkte erweitert oder zusammenzieht.

Das Gesamturteil über Wilsons wirtschaftliche Tätigkeit darf günstig lauten; seine Auffassung über politische Neutralität hat sogar den Vereinigten Staaten zunächst sehr grosse Vorteile gebracht. Es wird sich aber erst in der Zukunft zeigen, ob sie mit der Verlängerung des Weltbrandes auf unbestimmte Zeit nicht zu teuer erkauft worden sind. Vorerst hat die neue Welt die Genugtuung, dass die alte immer mehr in ihre finanzielle Abhängigkeit gerät, wenigstens gilt das für die Länder der Entente, die in wachsendem Masse Schuldner der Vereinigten Staaten werden. Nachdem soeben erst eine neue englische Anleihe in Höhe von 300 Mill. Doll. in Amerika untergebracht worden sein soll, verlautet bereits, dass dort Verhandlungen wegen der Uebernahme einer weiteren englisch-französischen Anleihe schweben. Grosses Erstaunen könnte das angesichts der gewaltigen Importe aus den Vereinigten Staaten nicht auslösen, zumal da England sowohl als Frankreich im eigenen Lande ohne sonderlichen Erfolg an den Kapitalmarkt appellieren. England hat bereits zum 6proz. Zinsfuss seine Zuflucht nehmen müssen, Frankreich wird aus seiner zweiten Kriegsanleihe einen gegenüber den Kriegsausgaben ungenügenden Betrag erlösen. Denn das in dieser Woche bekanntgegebene Resultat in Höhe von 11 360 Mill. Francs kommt bei einem Kurse von 87 pCt. einem Nettobetrage von 9883 Mill. Fr. oder etwa 7900 Mill. M. gleich, der noch um die von einem Teil der Zeichner in Zahlung gegebenen langfristigen Nationalverteidigungsbonds zu kürzen ist. Aber selbst wenn man mit 7900 Mill. M. als wirklichen Neuzugang rechnen könnte, so wäre das wenig bei einem Lande, das im Monat mehr als 2 Milliarden M. Kriegskosten zu bestreiten und bisher nur einen verhältnismässig kleinen Teil seiner Kriegsausgaben durch Anleihen fundiert hat.

Auch das Versagen der Kapitalkraft Frankreichs ist ein weltgeschichtliches Ereignis, über das noch manches Kapitel zu schreiben sein wird.

* Die Reichsbank in Kriegszeiten.

Der per 7. November 1916 abgeschlossene Status zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mark):

1915	Gegen die Vorwoche	Aktiva.	1916	Gegen die Vorwoche
2 466 885	+ 44	Metallbestand	2 527 915	+ 5 629
2 432 490	+ 692	Davon Gold	2 511 881	+ 5 805
960 323	— 177 524	Kassenscheine	252 942	+ 23 497
13 303	+ 5 031	Noten anderer Banken	5 150	+ 2 632
4 285 295	+ 78 794	Wechsel, Schecks u. Schatzanw.	7 795 391	— 82 216
15 629	— 3 508	Lombarddarlehen	14 637	+ 845
84 323	— 942	Effektenbestand	67 536	— 11 064
256 353	+ 15 374	Sonstige Aktiva	633 762	— 25 739
		Passiva.		
180 000	(unver.)	Grundkapital	180 000	(unver.)
80 550	(unver.)	Reservefonds	85 471	(unver.)
5 910 018	— 36 346	Notenumlauf	7 245 923	— 14 113
1 574 536	— 48 151	Depositen	3 403 665	— 54 635
287 007	+ 1 966	Sonstige Passiva	382 304	— 17 608

Die letzte Bankwoche hat eine für das Zentralnoteninstitut befriedigende Entwicklung ergeben. Die Anlage weist eine starke Entlastung auf, und zwar ist die bankmässige Deckung um 82,2 auf 7795,4 Mill. M., die gesamte Kapitalanlage um 92,4 auf 7875,6 Mill. M. zurückgegangen; zur gleichen Zeit des Vorjahres war hingegen die Kapitalanlage um 74½ Mill. M. gestiegen. Der Goldvorrat hat von neuem einen erheblichen Zuwachs erfahren; er betrug am 31. Oktober 2506 Mill. M. und hat sich inzwischen um 5,8 Mill. M. erhöht, so dass eine Summe von 2511,8 Mill. M. ausgewiesen werden kann, die mehr als doppelt so gross ist wie der Goldbestand, über den die Reichsbank vor Kriegsausbruch verfügte. Nach dem Ausweise vom 30. Juni 1914 belief sich nämlich der Vorrat an gelbem Metall auf 1253 Mill. M.

Die Nachfrage nach kleinen Zahlungsmitteln war auch in der Berichtswoche gross. Die Reichsbank musste 44,4 Mill. M. Darlehnskassenscheine in den Verkehr setzen, so dass ihr Bestand an Darlehnskassenscheinen, unter Berücksichtigung eines Zuflusses von 86,1 Mill. M. aus den Darlehnskassen, sich nur um 23,7 auf 242,4 Mill. M. erhöht hat. Entsprechend dem an die Reichsbank abgegebenen Betrage an Darlehnskassenscheinen haben sich bei den Darlehnskassen die ausgeliehenen Darlehen um 68,1 Mill. M. auf 2506,9 Mill. M. gehoben. Der Bestand der Reichsbank an Reichskassenscheinen ist um 0,2 auf 10,5 Mill. M. und der Bestand der Reichsbank an Silber usw. um 0,2 auf 16 Mill. M. zurückgegangen.

Unter den Passiven hat der Notenumlauf der Reichsbank sich um 14,1 auf 7245,9 Mill. M. verringert, und die fremden Gelder haben sich um einen Betrag von 54,7 auf 3403,7 Mill. M. ermässigt, wobei zu erwähnen ist, dass die Verminderung der fremden Gelder eine um diese Zeit übliche Erscheinung ist; so war denn auch nach dem Ausweise vom 6. November 1915 eine Abnahme um 48 Mill. M. zu verzeichnen.

Die Golddeckung der Noten hat sich, beeinflusst durch den neuen Zufluss an Gold und die Einschränkung des Notenumlaufs, von 34,5 auf 34,7 pCt. gebessert und die Metalldeckung von 34,7 pCt. auf 34,9 pCt. Die Deckung der sämtlich täglich fälligen Verbindlichkeiten durch Gold, die sich am 31. Oktober auf 23,4 pCt. berechnete, beträgt jetzt 23,6 pCt.

* * *

Die Einzahlungen auf die fünfte Kriegsanleihe haben auch in der letzten Woche einen erfreulichen Fortgang genommen; es wurden in der Zeit vom 31. Oktober bis 7. November Einzahlungen in Höhe von 218,7 Mill. M. geleistet, so dass jetzt 8923,7 Mill. M. Nennwert der Anleihe gleich 83,8 pCt. des bisher bekannt gewordenen Zeichnungsergebnisses von 10 651,7 Mill. M. eingezahlt sind. Trotz der grossen neuen Einzahlungen haben sich die von den Darlehnskassen für die Zwecke der fünften Kriegsanleihe hergegebenen Darlehen um 8,5 auf 218,6 Mill. M. gleich 2,45 pCt. des voll bezahlten Anleihenennwertes verringert.

Der Abschluss der A. E. G.

Die Verwaltung der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft verbreitet über den Abschluss der Gesellschaft für das Jahr 1915/16 folgende Mitteilung:

Die Werkstätten waren voll beschäftigt und standen wieder in weitem Umfange der Landesverteidigung zur Verfügung. Die Kriegsunterstützungen der Familien der Einberufenen beliefen sich auf 7 548 259 M. (1914/15: 4 612 414 M.). Nach Abzug von Unkosten, Steuern, Obligationszinsen und Abschreibungen wird ein Reingewinn von 27 193 409 M. (21 298 115 M. i. V.) ausgewiesen. Der auf den 9. Dezember einzuberufenden ordentlichen Generalversammlung wird eine

Dividende von 12 pCt.

gegen 11 pCt. i. V. auf 155 Mill. und 6 pCt. auf 29 Mill. M. Aktien vorgeschlagen werden. Einem Konto für Kriegswohlfahrt sollen 1½ Mill. M. zugeführt werden.

Danach zeigt der Abschluss der Gesellschaft für das zweite Kriegsgeschäftsjahr ein durchaus günstiges Bild. Trotzdem die Ausgaben für Kriegsunterstützungen sich um fast 3 Mill. M. erhöht haben, stieg der Reingewinn von 21,2 auf 27,1 Mill. M. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass die A. E. G. im Vorjahre eine Kapitalserhöhung um 29 Mill. M. auf 184 Mill. M. vorgenommen hat, die zum grössten Teile zum Erwerb von Aktien der B. E. W. diente. Von dem Aktienkapital der B. E. W. wurden mehr als ¾ von der A. E. G. im Wege des Umtausches gegen junge A. E. G.-Aktien übernommen. Ob allerdings in dem diesjährigen Ueberschuss der A. E. G. ein Erträgnis aus dem Besitz der Gesellschaft an B. E. W.-Aktien Berücksichtigung gefunden hat, erscheint zweifelhaft. Der Dividendenschein der B. E. W.-Aktien für das Jahr 1914/15 ist den früheren Aktionären verblieben. Die Dividende der B. E. W. für 1915/16 in Höhe von 7 pCt. ist noch nicht zur Auszahlung gelangt und dürfte daher auch bei der A. E. G. noch nicht verbucht worden sein. Abgesehen davon, hat die A. E. G. bisher in ihrer Gewinn- und Verlustrechnung nur Erträgnisse aus dem Fabrikationsgeschäft eingestellt. In der vorjährigen Generalversammlung konnte allerdings von der Verwaltung nicht mit Sicherheit in Aussicht gestellt werden, dass an dieser Bilanzierungsmethode auch für alle Zukunft festgehalten werden würde. Auf eine diesbezügliche Anfrage bemerkte der Vorsitzende: „Da jetzt das Aktienkapital durch Ankauf von Effekten, den Aktien der B. E. W., vergrössert worden ist, so kann wohl einmal der Zeitpunkt eintreten, in dem auch Effektenerträgnisse zur Gewinnverteilung herangezogen werden würden." — Einen Ueberblick über die Gewinne und Dividenden seit dem Jahre 1906/07 gibt die folgende Tabelle:

	Ueberschuss M.	Dividende in M.	Dividende in %
1915/16	27 193 409	20 340 000	12
1914/15	21 298 115	17 050 000	11
1913/14	18 892 641	15 500 000	10
1912/13	23 904 483	21 700 000	14
1911/12	24 386 614	18 200 000	14
1910/11	22 140 729	16 100 000	14
1909/10	18 425 225	14 000 000	14
1908/09	16 384 571	13 000 000	13
1907/08	15 261 211	12 000 000	12
1906/07	14 868 175	12 000 000	12

Unter Berücksichtigung des Umstandes, dass die 29 Mill. M. neuen Aktien nur zur Hälfte an der Dividende teilnehmen, stellt sich das Dividendenerfordernis auf 20 340 000 M. Eine grössere Summe wurde früher nur im Jahre 1912/13 ausgeschüttet, in dem die Dividende bei einem Aktienkapital von 155 Mill. M. 21 700 000 M. in Anspruch nahm.

* An der Börse

bewegte sich heute das Geschäft in ruhigen Bahnen bei im allgemeinen fester Stimmung. Die anhaltend befriedigende Entwicklung des Status unserer Reichsbank verfehlte nicht, eine günstige Wirkung auszuüben. Daneben gab die Erwartung eines guten Abschlusses beider A. E. G. der Spekulation eine Anregung. Dies kam natürlich in erster Linie den Aktien von Elektricitätsunternehmungen zugute, für die sich ziemlich lebhafte Nachfrage bemerkbar machte. Daneben fanden die Aktien von Farbenfabriken sowie wieder einmal Schiffahrtsaktien Beachtung. Rüstungswerte liessen im grossen und ganzen einen umfangreicheren Verkehr vermissen. Nur in den Aktien der Vereinigten Köln-Rottweiler Pulverfabriken kam es zu einer lebhaften, nach oben gerichteten Kursbewegung. Am Montanaktienmarkt waren die Kurse überwiegend wenig verändert. Festere Haltung zeigten, wie in der letzten Zeit, u. a. die Aktien der Gelsenkirchener Bergwerks-Akt.-Ges., der Westfälischen Stahlwerke und der Menden & Schwerte Akt.-Ges. Reges Interesse lenkte der Bankaktienmarkt im Zusammenhang mit den befriedigenden Dividendenaussichten bei den Grossbanken auf sich.

Am Rentenmarkt war das Geschäft sehr still. Heimische Anleihen konnten ihre Kurse wieder gut behaupten. Von fremden Renten fanden mexikanische etwas Interesse.

Am Geldmarkt erhält sich die Flüssigkeit auch weiterhin. Der Satz für tägliches Geld stellte sich jedoch immer noch auf 4 pCt., und es hat den Anschein, dass es in der nächsten Zeit nicht wesentlich darunter zu haben sein wird, da die Seehandlung vorläufig noch einen ziemlich starken Geldbedarf hat. Der Privatdiskont war mit 4⅝ pCt. und darunter unverändert.

Die Devisenkurse sind unverändert.

Im heutigen Warenverkehr wurden folgende Preise (nichtamtliche Angaben) bekannt: Seradella 44—49 M. für 50 kg ab Station, Runkelrüben, Erzeugerpreis von 1,80 M., Kohlrüben von 2,50 M., Pferdemöhren von 3 M., alles zuzüglich zulässigen Handelsanzens, für 50 kg ab Station.

Handel und Verkehr.

Die Dividende der Elektrizitätsges. vorm. Schuckert wird laut „Münch. N. Nachr." mindestens wieder 6⅔ pCt. betragen, möglicherweise auch etwas mehr, je nach dem Umfang, in dem die bei dem Verkauf verschiedener Beteiligungen erzielten nicht unbeträchtlichen Gewinne zu Abschreibungen auf andere durch den Krieg beeinträchtigte Beteiligungen verwendet werden.

✱ **Der Mühlheimer Bergwerksverein** erzielte im dritten Quartal 1916 einen Ueberschuss von 807 787 M. gegen 721 653 M. im Vorquartal und 618 556 M. im dritten Quartal 1915.

✱ **Weissbierbrauerei vorm. H. A. Bolle.** Der Gewinn von 32 364 M. für 1915/16 (1914/15: 8589) wird mit 5169 M. (2054) zu Abschreibungen verwendet, 26 563 M. gelangen zur vollständigen Absetzung auf das Guthaben bei der früheren Bankverbindung und der Rest wird mit 1560 M. (728) vorgetragen.

✱ **Der Ausweis der Bank von Frankreich** vom 9. November bietet im Vergleich mit den entsprechenden Zahlen der Vorwoche folgendes Bild (in 1000 Fr.):

		Gegen die Vorwoche	
Gold in den Kassen	4 133 180	Zun.	17 373
Gold im Ausland	876 220	Zun.	7
Barvorrat in Silber	325 788	Abn.	296
Guthaben im Ausland . . .	894 716	Abn.	88 467
Wechsel (vom Moratorium nicht betroffene) . . .	632 052	Zun.	55 796
Gestundete Wechsel	1 368 906	Abn.	2 280
Vorschüsse auf Wertpapiere	1 362 108	Abn.	18 192
Vorschüsse an den Staat . .	6 400 000	Abn.	200 000
Vorschüsse an Verbündete .	1 600 000	Zun.	20 000
Notenumlauf	15 972 541	Abn.	155 745
Schatzguthaben	122 052	Abn.	58 836
Privatguthaben	1 797 923	Zun.	54 629

Im Zusammenhang mit der Ausgabe der neuen Kriegsanleihe konnte demnach der Staat neuerdings 200 Mill. Fr. von seinen Verbindlichkeiten gegenüber der Bank von Frankreich abdecken. Da das Wechselkonto eine Belastung erfahren hat und ausserdem ein neuer Vorschuss an Verbündete in Höhe von 20 Mill. Fr. gegeben werden musste, konnte der Notenumlauf nur um einen entsprechend geringeren Betrag eingeschränkt werden. Das in den Kassen der Bank befindliche Gold erhielt diesmal einen Zuwachs. Es deckt jetzt 25,8 pCt. des Notenumlaufs gegen 25,5 pCt. in der vorangegangenen Woche.

✕ **Neue Steigerung der Aufträge beim Stahltrust.** Der Auftragsbestand der **United States Steel Corporation** bezifferte sich am 31. Oktober auf **10 015 000 To.** gegen 9 523 000 To. am 30. September des laufenden Jahres und 6 165 000 To. Ende Oktober des Vorjahres. Der Bestand weist somit gegen den Vormonat eine Zunahme von 492 000 To. und gegen das Vorjahr eine solche von 3 850 000 Tonnen auf.

✱ **Einlösung argentinischer Zinsscheine.** Wie uns mitgeteilt wird, sind die Direktion der Diskontogesellschaft sowie die Deutsche Bank, hier, von dem argentinischen Finanzministerium ermächtigt worden, die in Deutschland vorkommenden Zinsscheine von Stücken argentinischer Staatsanleihen einzulösen, für die eine offizielle Zahlstelle in Deutschland nicht besteht. In Frage kommen die Zinsscheine solcher Anleihen, die früher ausschliesslich in London bzw. Paris bezahlt wurden. Die deutschen Eigentümer dieser Werte sind jetzt in der Lage, ihre seit Kriegsausbruch nicht mehr erhaltenen Zinsen zu erheben. Bei der Einreichung ist eine Erklärung des Inhalts abzugeben, dass sich die Stücke, von denen die betreffenden Zinsscheine getrennt sind, seit Kriegsausbruch in deutschem Besitz befunden haben.

Dividenden-Vorschläge.

Aktienbrauerei Friedrichshain 5 pCt. (1914/15: 3 pCt.).

Amerikanische Kabel-Telegramme.

✱ **New-York.** 10. November. (Spezialkabelbericht.) Wie an den Vortagen war das **Geschäft** an der **Fondsbörse ausserordentlich lebhaft;** die **Umsätze** überragten noch wesentlich die gestrigen und betrugen **2 030 000 Stück Aktien.** Die **politischen Erörterungen** beherrschten nach wie vor das Tagesgespräch der Börse, und da man annahm, dass durch die **Wahl Wilsons** die **Lage geklärt** sei, entwickelte sich bei **regstem Verkehr** eine **sehr zuversichtliche** Stimmung, wobei **viele neue Höchstkurse** am Markte der **Spezialwerte** erreicht wurden. Nur **Eisenbahnwerte** blieben wie in den letzten Tagen verhältnismässig **vernachlässigt.** Die **Eröffnung** vollzog sich in **sehr fester Haltung,** wobei **Spezialpapiere** um **einen** bis **sieben Dollars** im Kurse gewannen. Die Gründe hierfür waren wieder in der **andauernd glänzenden Lage in Industrie und Handel** zu suchen. Ferner wurden **Utah Copper Shares** von der Spekulation bevorzugt, sie erzielten **beträchtliche Steigerungen.** Ferner traten **Steel Shares** wieder in den Vordergrund und stellten sich im Kurse um Dollar höher. Auch auf den übrigen Umsatzgebieten wechselten beträchtliche Posten Aktien ihren Besitzer. Namentlich zeigte die **spekulative Industrieaktien** grosses Interesse, und **Kurserhöhungen** von **drei** bis **sieben Doll.** waren hier nichts gewöhnliches. Nur **Eisenbahnshares** litten unter **geringer Unternehmungslust** und gingen meist im Kurse zurück.

New-York, 10. November. (Privat-Kabeltelegramm.)

	10. 11. behpt.	9. 11. behpt.		10.
Tendenz f. Geld				
Geld a. 24 Stunden	2½	2½	Norfolk u. Western .	14
Geld a. 24 Stand. f. D.	2½	2½	Northern Pacific	113
Wechs. a. Berl. (Sicht)	69¾	69¾	Pennsylvania	57
do. Paris (Sicht)	5,8450	5,8450	Reading	108
do. Land. (60 Tg.)	4,7125	4,7125	Chic R. Isl. Pac. Railw.	34
Cable Transfers . .	4,7645	4,7645	Southern Pacific	101
Silber Bullion . .	71⅞	71⅞	do. Railway . .	28
North. Pacific 3% Bds.	66¾	66⅞	do. do. pref.	68
San Franc. 4% Bds. .	81	84⅞ B	Union Pacific . . .	149
San Franc. 5% Bds.	80	82½	do. pref.	82
South. Pacific 4% Bds.	88⅛	88⅛	Wabash pref.	56
Atchison Top. u. St. Fé	106¼	106⅜	Western Maryland .	27
Baltimore u. Ohio .	87¾	88	American Can	64
Canadian Pacific . . .	172¾	173	Amer. Car u. Foundry	71
Chesapeake u. Ohio .	67⅞	68¼	American Locomotive	85
Chicago, Milwaukee	95	95¼	Americ. Smelting Ref.	112
Denver u. Rio Grande	20½	20½	American Sugar Ref.	119
Erie	38	38	Anac. Copper Mining	100
Erie 1st pref.	53⅞	53	Bethlehem Steel . . .	675
Great Northern pref.	118¾	119	Central Leather . . .	107
do. Ore Certif. . .	44¾	44¾	Consolidated Gas . .	136
Illinois Central	106⅛	106⅛*	General Electric . . .	180
Interborough Consol.	19¼	18¾	Interbor. Harvester .	117
Lehigh Valley	88⅛	88⅛	Intern. Mercant. com.	43
Louisville u. Nashv.	135	134⅛	do. pref.	118
Missouri, Kans. u. Tex.	8¼	8¼	National Lead	69
Nat. Railw. Mexiko pr.	7 B	7½ B	Republ. Iron u. Steel	89
Missouri Pacific . . .	10	10⅛	Unit. Stat. Steel Corp.	193
N.-Y. Hudson River .	108	108½	do. do. pref.	121
N.-Y. Ontario West . .	30⅞	30⅞	Utah Copper	116
			Virg. Carolina Chem.	44

*) exkl. Div.

Wochenspielplan deutscher Bühnen

Sonntag, den 12. November bis Montag, den 20. Novem

E = Erstaufführung, G = Gastspiel, N = Neueinstudierung, U = Uraufführung

	Königliches Opernhaus	Königliches Schauspielhaus	Deutsches Theater	Kammerspiele	Lessing-Theater	Th. i. d. Königgrätzer Str.	Dt. Opernhaus Charlottenburg	Volksbühne Th. a. Bülowpl.	Deutsches Künstl.-Theater	Kleines Theater	Berliner Theater	Theater des Westens	Residenz-Theater.	Schiller-Theater Charlottenburg	Sc Th
Sonnt.	Margarete	Judith	Soldaten	Gespenstersonate	Die beiden Klingsberg	Paul Lange und Tora Parsberg	Lohengrin	Nachtasyl	Moral	Am Teetisch	Auf Flügeln des Gesanges	Die Fahrt ins Glück	Die Warschauer Zitadelle	Die Räuber	In Bel
Montag	Figaros Hochzeit	Egmont	Minna von Barnhelm	Gespenstersonate	Die Wildente	Traumspiel	Mignon	Der eingebildete Kranke	Moral	Am Teetisch	Auf Flügeln des Gesanges	Die Fahrt ins Glück	Der gutsitzende Frack	Der Herr Senator	Gl und
Dienst.	Ariadne auf Naxos	Peer Gynt	Rose Bernd	Jonathans Tochter	Die beiden Klingsberg	Erdgeist	Tannhäuser	Nachtasyl	Moral	Am Teetisch	Auf Flügeln des Gesanges	Die Fahrt ins Glück	Die Warschauer Zitadelle	In Behandlung	Die
Mittw.	Siegfried	Die Journalisten	Soldaten	Gespenstersonate	Die beiden Klingsberg	Paul Lange und Tora Parsberg	Boccaccio	Nachtasyl	Moral	Am Teetisch	Auf Flügeln des Gesanges	Die Fahrt ins Glück	Der gutsitzende Frack	In Behandlung	Gl und
Donnst.	Hoffmanns Erzählungen	Judith	Minna von Barnhelm	Gespenstersonate	Die beiden Klingsberg	Erdgeist	Die toten Augen	Hamlet	Moral	Am Teetisch	Auf Flügeln des Gesanges	Die Fahrt ins Glück	Die Warschauer Zitadelle	E Das Alter	In Bel
Freitag	Margarete	Der Jahrmarkt in Pulsnitz	N Kabale u. Liebe	Der Weibsteufel	Die beiden Klingsberg	Paul Lange und Tora Parsberg	Eugen Onegin	Das Wintermärchen	Moral	Am Teetisch	Auf Flügeln des Gesanges	Die Fahrt ins Glück	Der gutsitzende Frack	In Behandlung	Die
Sonnab.	Gesellschafts-Abend	Egmont	Soldaten	Gespenstersonate	Die beiden Klingsberg	Erdgeist	Die Fledermaus	Nachtasyl	Moral	Am Teetisch	Auf Flügeln des Gesanges	Die Fahrt ins Glück	Die Warschauer Zitadelle	Das Alter	In Beh
Sonnt. nchm.	—	—	Der Biberpelz	Wetterleuchten	Die gutgeschnittene Ecke	Maria Stuart.	Hoffmanns Erzählungen	Der eingebildete Kranke	Schwarzer Peter.	Paul und Paula Liebelei	Wenn zwei Hochzeit mach.	Das Fräulein vom Amt	Der gutsitzende Frack	Die gelbe Nachtigall	Sc und Ge
Sonnt.	Tannhäuser	Doktor Klaus	Soldaten	Gespenstersonate	Peer Gynt	Paul Lange und Tora Parsberg	Carmen	Nachtasyl	Moral	Am Teetisch	Auf Flügeln des Gesanges	Die Fahrt ins Glück	Die Warschauer Zitadelle	Das Alter	Alt-He
Montag	Troubadour	Peer Gynt	Kabale u. Liebe	Der Weibsteufel	Die beiden Klingsberg	Erdgeist	Die toten Augen	Nachtasyl	Moral	Am Teetisch	Auf Flügeln des Gesanges	Die Fahrt ins Glück	—	In Behandlung	Die I

Kombinationen. Allabendlich: Der 7. Tag. Sonntag nachm.: Pimpinaner. **Trianon-Theater.** Allabendlich: ...als Gast. Sonnt. nachm.: Perlen und Perle. **Lustspielhaus.** Allabendlich: Der selige Baldain. Sonntag nachmittag: Pension Schöller. **Thalia-Theater.** Allabendlich: Blondinchen. Sonnt. nachm.: Heimat. **Komische Oper.** Die schöne Kubanerin. Ab 17. E Der Pusta-Kavalier. **Metropol-Theater.** Allabendlich: Die Csárdásfürstin. **Neues Operettenhaus.** Allab. Der Soldat d. Marie. Sonnt. nchm.: D. Vogelhändl. **Friedrich-Wilhelmstädtisch. Theater.** Allabendlich: Das Dreimäderlhaus. Sonntag nachm.: Der Traubadour. **Th. am Nollendorfpl.** Allabendl. Jungens. Sonnt. nachm. Immer f. **Gebrüder Herrfeld-Theater.** Pechsesina. Sonnt. nchm. D. g.

Stadt	Bühne	Sonntag 12.	Montag 13.	Dienstag 14.	Mittwoch 15.	Donnerstag 16.	Freitag 17.	Sonnabend 18.	Sonntag 19.	Montag
Hannover	Königliches Theater	Die Meistersinger von Nürnberg	Cajus der Leibfuchs	Fidelio	Peer Gynt	Hoffmanns Erzählungen	2. Abonnements-Konz.	E Der Biberpelz	Die Fledermaus	7½ Uhr: Der spenstig ... Za
Kassel	Königl. Schauspiele ..	7 Uhr: Aida	7½ Uhr: Iphigenie auf Tauris	7½ Uhr: La Traviata	7½ Uhr: Rose Bernd	7½ Uhr: Vera	7½ Uhr: Don Juan	7½ Uhr: Vasantasena	7 Uhr: Der Verschwender	7½ Uhr: Mignon
Leipzig	Schauspielhaus	N.: Armut Ab. Frühlingserwachen	8 Uhr: Der Biberpelz	8 Uhr: D. Raub d. Sabinerinn.	8 Uhr: Perles	8 Uhr: Frühlings Erwachen	8 Uhr: Armut	8 Uhr: U Liebe	Nm.: Der Biberpelz Ab.: Perles	8 Uhr: Das Nürnberg
Wiesbaden	Kgl. Schauspiele	7 Uhr: Das Dreimäderlhaus	7 Uhr: Erde	7 Uhr: Der Barbier von Sevilla	7 Uhr: E Schneid. v. Schönau	6½ Uhr: Lohengrin	7 Uhr: Alt-Heidelberg	7 Uhr: Das Dreimäderlhaus	7 Uhr: D. Schneid. v. Schönau	7 Uhr: Kabale und

An die Stamm-Actionäre der Westfälischen Stahlwerke, Bochum.

Die diesjährige ordentliche Generalversammlung findet **am 25. November cr.** in **Bochum** statt. Aus verschiedenen in die Presse lancierten Meldungen geht hervor, dass, wohl ausgehend von Vorz.-Actionären, Bestrebungen vorhanden sind, eine Gleichstellung der Stamm- und Vorzugs-Actien herbeizuführen. Wir stehen auf dem Standpunkt, dass eine Gleichstellung nicht im Interesse der Stamm-Actien liegt, dass vielmehr angesichts der erzielten glänzenden Gewinnresultate und der jetzigen Geschäftslage es sich nur darum handeln kann, bei geeigneter Zeit von dem nach § 4 der Statuten bestehenden Recht der Rückzahlung der Vorzugs-Actien zu 130 % Gebrauch zu machen. Bei den divergierenden Interessen der Vorz.-Actien u. Stamm-Actien ist es dringend nötig, dass die Stamm-Actionäre ihre Actien zur Generalversammlung anmelden und möglichst selbst erscheinen.

Wir sind bereit, diejenigen Actionäre, welche an der Teilnahme verhindert sind, zu vertreten.

☞ **Die Anmeldung hat bis spätestens 20. Nov. 1916 zu erfolgen.**

Everth & Mittelmann, Bankgeschäft,
Inhaber Albert Nickel,
Berlin C. 19, Petriplatz 4 gegenüber d. Petrikirche.

Hindenburg und Carl Jentsch.

Nachdem schon **Hötzendorf,** der berühmte österreichische Generalstabschef, in sein. Universdg. mit d. schwedisch. Journalist. erklärt hatte, dass die Durchführung der von Jentsch seit Jahrzehnten vertretenen u. in sein. berühmt. Buche **Der Weltkrieg u. d. Zukunft d. deutsch. Volkes** zusammengefassten Ansichten u. sein. Schlussergebnisses **„das Wichtigste des ganzen Krieges sei",** wird jetzt bekannt, dass auch unser grosser **Hindenburg** derselben Meinung ist. Erfreulicherweise dringen die Ansichten von **Jentsch,** dieses **„Sehers u. Herolds deutsch. Macht u. deutsch. Volkstums",** weg. seiner ausserordentlichen Bedeutung von Breslau z. **Ehrendoctor** ernannt, in immer mehr Köpfe. Wieviel stünde anders, wenn das schon früher der Fall gewesen wäre. Deshalb müsste jeder Deutsche das **„hochbedeutsame, phrasenfreiliche Tatsachenbuch" Der Weltkrieg u. d. Zukunft d. deutsch. Volkes. 5. Auflage** (Gebunden 2,50 M.) gelesen haben. Man bestelle sofort, solange noch zu haben ist. Verlag **Emil Felber, Jena, Karolinen-Str. 10.**

Bei **Kopfschmerz** Hofapotheker Otto's **Citrovanille** ärztlich bevorzugt. D.-R.-P. 234 631 Unübertroffen in sein. raschen u. vorzüglichen Wirkung. — ✱ **Erhältlich in Apotheken.**

Zu verkaufen

gute hannoversche **Erdöl-Terrains,** inmitten der Oelzone, grundbuchsichere Rechte. Bei den jetzigen ca. 10 tach hohen Oelpreisen und dem bei geringer Tiefe in Aussicht stehenden

schnellen Erfolg

steht bedeutender Nutzen in kurzer Zeit zu erwarten. Käufer oder Teilnehmer gesucht. Offerten unter **J. D. 12389** an **Rudolf Mosse, Berlin SW. 19.**

Ueber 600 wertv. Original-**Gemälde** erster Meister.
Achenbach, Bartels, Corinth, Defregger, Eichhorst, Futterer, Habermann, Hagemeister, Hedler, Israels, Kaulbach, Keller, Koekl, Koekkoek, Leibl, Lenbach, Liebermann, Pellar, Schleich, Schönleber, Schreuer, Segantini, Spitzweg, Slevort, Sperl, Stahl, Stuck, Thoma, Trübner, Zügel usw. verk. preiswert **Cr. Kunst-Ausstellg. A. Dahlheim, Koch-Str. 8, Nr. 8.** Wochent. b. 8 U. abds. Sonntag 12-2 U.

Großes Lager Möbel Teppiche Waren aller Art. Billige Preise. Dreschmann-Stift Hamburg Hochstraße 1.

Briefmarken-Sammlung kauft E. Rubens Jägerstr. 59/60.

Club-Sessel u. Sofas Leder und Gobelin, hochf. Arb., wie neu, kurze Zeit in der **Grossen Kunst-Ausstellung** Dahlheim gestanden, verk. preisw. **H. Lipke, Koch-Str. 8, Nr. 8.** Wochent. b. 8 Uhr Ab., Sonnt. 12-2 U.

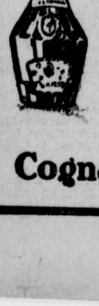
Gemälde guter Meister in grosser Auswahl z. vorteilhaften Preisen. **Kunstsalon Rheinland** Unter den Linden 27 u. 19. BERLIN.

☞ Nur allein ☜ **Kunstspiel-Pianos und Flügel Virtuo**
ermöglichen **gleichzeitig** das Spielen von Musikstücken, Künstler sie aufgespielt hat oder Wiedergabe derselben nach Auffassung, auch ohne jede Notenkenntnis. Unverbindliche Vor
Römhildt-Heilbrunn Söhne A. G., Berlin W
Leipziger Strasse 119/120, 1. Stock.

Haut-, Blasen-, Frauenleiden (ohne Quecksilb., ohne Einspritzg.). Blut-, Urinuntersuchungen. **Ehrlich-Hata-Kuren** ohne schädliche Nebenwirkungen. **Ambulatorium für Spezialarzt Dr. med. Thiaucourt Biochemisches Heilverfahren,** Aerztlicher Leiter: Spezialarzt Dr. med. Hollaender. **BERLIN W 8, Leipziger Strasse 108.** Tägl. 11—1, 5—7, ausserdem Dienstags u. Freitags 5—9, Sonntags 11

Prof. Ehrlich geniale Errungenschaft für **Syphilitiker.** Aufkl. Brosch. 55 über rasche gründl. Heilung von Unterle leiden **ohne** Berufsstörung, o Eckstall. Diskret verschl. M.

Soeben erschien
Hygiene der Ehe
Aerztlicher Führer für Braut- und Eheleut von **Frauenarzt Dr. med. Zikel, Charlottenburg**
Ausführlicher Inhalt: Ueber d. Frauen-Organe. Körperliche Ebeti keit u. Unzulänglichkeit. Gebär- u. Still-Fähigkeit. Frauen, die besser heiraten sollten! etc. — Enthaltsamkeit u. Ausschweifungen vor Eheliche Pflichten. Keuschheit od. Polygamie? Hindernisse der Liebe Krankheiten in der Ehe. Rückstände früherer Geschlechtskrank Vorbeugung u. Ansteckungsschutz etc. — Körperliche Leiden der F Ursachen u. Heilung der weiblich. **Gefühlskälte.** Folgen der keitigkeit. Gefahren später Ehrat für die Frau. Neurastheni Hysterische Anfälle. Hygiene des Nervensystems bei Mann u. Frau Bezug geg. Einsendg. v. M. 2.— (auch in Scheinen) frco. od. Nachn. Medizin. Verlag Dr. V. Schweizer & Co., Berlin NW 87a, Repkow



✝ St AFRA ✝
Die Perle der Likörе

Deutscher Cognac Exquisit
Echter alter Cognac

Cognacbrennerei E. L. Kempe & Co. Aktiengesellschaft / Oppach i. Sa.